Lyrische Anthologie.

Herausgegeben

von

Friedrich Matthisson.

Zwölfter Theil.

Wien, 1806.
In Commission bey Anton Doll.

Lyrische Anthologie.

Zwölfter Theil.

130.

Karl Aemil Freiherr von der Lühe.

Geboren 1751, aus einer alten holsteinischen Familie, und in frühern Jahren Page bey der unglücklichen Königin Karoline Mathilde. Gestorben 1801 zu Wien, als K. K. wirklicher Kämmerer, mit der Würde eines K. K. niederöstreichischen Regierungsraths.

Hymnus an Flora.

Flora! Dich feiert mein Hymnus, dich Schönste, doch seltner, als deine
Schwestern, des hohen Olympos Bewohnerinnen, gesungen!
Jauchzend gebar dich die Erde dem alten chaotischen Winter,
Dich, du Erstling und Stolz und Wonne der fühlenden Schöpfung!
Selig priesen sich damahls in deiner Götterumarmung
Jupiter Pluvius und Hyperions heilig Vermögen.
Ihnen gebarst du Proserpinas Mutter, und später Pomonen,
Beide zwar schön, doch schöner als beide, die blühende Mutter!

Flora! du kleidest die Erde mit hellem smaragdnen Gewande,
Herrlich durchwoben und bunt mit Farben des himmlischen Bogens.

Siehe, wie glänzt durch die Nacht so prächtig der leuchtende Gurt hin,
Welcher den blauen Talar des alten Eölus umwallet:
Aber viel reitzender noch am offenen Tage geht Tellus,
Von dir, Flora, geschürzt mit leichtem Blumengehänge!

Zahllos ist die Menge der blummentragenden Pflanzen,
Die am säugenden Busen der allernährenden Mutter
Mit der obern Fläche der vielfach gebildeten Blätter
Trinken der Sonne Licht, den nächtlichen Thau mit der untern.
Von den beschneiten Gebirgen der nordischen langen Polarnacht
Bis zur erdumgürtenden Zone des heißen Aequators,
Ist kein Raum so gering im weiten Gefilde der Schöpfung,

Keine der Alpen so steil, und keine der Steppen
so sandig,
Daß sie nicht nähre Geschlechter der Lage
geeigneter Pflanzen.
Pflanzen überweben das Bette der Quellen und
Ströme;
Andre nähret der Rhein, und andre der Orel-
lana;
Selbst in den finstersten Tiefen des erdumfas-
senden Weltmeers,
Wo kein Orkan sie empört, wohin kein Senk-
blei noch reichte,
Scherzen in weiten Fluren, umwallt von ragen-
den Hainen.
Seltsam gebildeter Pflanzen die Heerden der
Amphitrite.

Sterbliche haben gewähnt zu zählen die Kin-
der der Flora,
Ihre Geschlechter zu ordnen, und ihre Nahmen
zu nennen:
Doch wer hat sie besucht des Orients grünende
Wüsten?

Wer die Quellen des Ganges und siebenarmigen Nilus?
Wer die geheimeren Fluren der Oceaniden des Aufgangs?
Ihre Gestade beschifften mehr Wuchrer, als forschende Weise.
Und wer sah sie die Kränze, mit welchen die Nereiden
Ihre grünlichen Locken umwinden, im Schooße des Weltmeers?
Wer hat je die Flechten, wer hat die Moose gezählet,
Deren Frühling beginnt, wenn Fröste den Herbst entblättern,
Deren üppiger Wuchs die Scheitel ätherischer Alpen
Da, wo sie Flora verläßt, mit tausend Farben bekleidet?
Hier vergönn' o Jacquin! der dankbarverehrenden Muse,
Daß sie umkränze das Haar mit der dir geheiligten Blüthe!
Von dem gigantischen Kokos, umstürmt vom tropischen Weltmeer,

Bis zu den Zwillingsglocken der kleinen Linnäa
des Eispols,
Drang dein tief ergründender, weit umspannender Scharfblick
Tiefer, als sonst keiner der Dioskoriden der
Vorzeit,
In der Pflanzen Wesen und ihrer Erzeugung
Geheimniß.
Sieh', es windet dir Flora, die Liebende dem
Geliebtern,
Duftende Diademe von Blüthen aus jeglichem
Welttheil,
Wenn du, vom Donaustrande zur fernsten
Scheitel der Alpen,
Oestreichs Pflanzen maltest mit augentäuschender Wahrheit;
Oder mit mehr als herkulischem Muthe, mit
Muthe des Weisen,
Suchtest am fabelhaften Gestade des Rio del
Plata
Der verborgneren Falten am Schleier der größten
der Mütter
Einige zu enthüllen in Kolombonas Entfernung;

Oder wenn in dem Garten der prächtigen Vindobona
Staunende Nymphen des Rheins, des Ganges und Missisippi
Früchte dir spenden und Blüthen aus unerschöpflichem Füllhorn.
Lehre mich, weiser Forscher! Gesetze voll Einfalt und Tiefsinn,
Wie sich Blumen mit Blumen, gleich Thieren mit Thieren, begatten,
Und doch, im Gedränge der immer ändernden Schöpfung,
Unveränderlich treu sich bleiben ihre Geschlechter:
Also zeuget nur Adler der Adler, nur Palmen die Palme.
Zwar man hatte versucht, (was wagte klügelnder Witz nicht?)
Ungleichartige Blumen zu paren, Pasiphäes Täuschung
Nachzukünsteln mit Blumen, und kränkelnde Pflanzen erzwungen,
Zwittergestalten, der Kraft der Wiedererzeugung entbehrend.

Also vernichtet die weise Natur die Träume
der Menschen.

Flora, wo deine Hand mit hymenäischem
Bande
Nicht im Lenz vermählte der Tellus zahllose
Kinder,
Trauert rings die Natur in nahrungentbehren-
der Oede;
Wein- und gesanglos ist dann Autumnus, es
darbet Pomona,
Nichtiges Stroh entfaltet des Sirius Fackel
Demeter,
Freudenlos ist der Hain, der chaonischen
Eicheln entbehrend:
Denn es ergrauet noch spät im April die Hoff-
nung des Jahres
Oft vom nächtlichen Reif; anhaltende Regen
verwaschen
Oft den schwängernden Staub, und kältende
Stürme verwehn ihn.
Günstig ist oft dem Käfergeschlechte der mil-
dere Winter,

Daß es mit Sumsen umschwärmt den vergebens
blühenden Obstbaum,
Oder ein Honigthau, den kränkelnden Blättern
entquollen,
Lockt Myriaden Insekten herbey mit trüg-
rischer Süße.
Glücklich der Landmann, der, durch gesicher-
ter Haabe Bewußtseyn,
Der, durch leitende Weisheit und Güte des
Staates veredelt,
Lernte der Emsigkeit Werth und zukunftahn-
dende Vorsicht!
Ihn ergreifen, mit eisernem Arm, des darben-
den Jahres
Schrecken nimmer; ihm reicht, wie dem
übrigen Zug-oder Schlachtvieh,
Nicht die kärgliche Kost der unfreigebige
Frohnherr:
Oder ihn treibet der Hunger aus thränenloser
Despoten
Ländchen, aus Deutschland nicht zu des fer-
nen Astrakans Oeden.
Siehe, der reiche Gewinn von tiefer geacker-
ten eignen

Saaten, und üppiger Wiesen sich stets erneuender Kleewuchs
Daurt ihm von besseren Jahren, er theilt seinen Ueberfluß willig
Mit dem hülflosen Volk angränzender Sklavenländer;
Aber die Treue des Jahres und wiederkehrender Monden
Milderer Einfluß ersetzt den schnell vergessenen Mißwachs.

Sieh', im wärmeren Strale der rückwärts kehrenden Sonne,
Die uns zum Frühlinge macht den Winter des südlichen Poles,
Freut sich die Blumengöttin bei ihrer Kinder Entwicklung,
Oeffnet die Kelche der Blüthen, und schmücket die bräutliche Tellus.
Zwar es entfalten früher die Schattengewächse der Haine,
Ehe das Laub sie verdunkelt mit seiner kühlen Umwölbung.

Ihre zarteren Blumen dem ersten Strahle des
Lenzes.
Blaue Hepatika, dich, und das herzerfreuende
Veilchen,
Euch erziehen die Dryaden zu ihren frühesten
Kränzen;
Sie durchweben eur Blau mit dem Golde des
Frühlingskrokus
Und mit den Silbersternen der Anemone der
Haine.
Früher blühet die Nieswurz, die strenger duftende Daphne,
Und der Aurikeln Geschlecht, verpflanzte Töchter der Alpen:
Aber die späteren Blumen verschließen die duftenden Glocken
Noch dem nächtlichem Froste, dem Störer ihrer
Befruchtung.
Wär mere Lüft' umathmen den üppiger schwellenden Frühling.
Wenn, von den Horen umtanzt, Hyperions
leuchtender Wagen
Steilerem Pfad' entrollt am azurnen Gewölbe
des Aethers,

Wenn im sprießenden Laube die Vögel sich alle begatten,
Und in den lauen Gewässern sich parend verfolgen die Fische:
Oeffnen die Blumen sich auch der allbefruchtenden Liebe.
Bräutlich pranget im weiß=und röthlichen Kleide der Obstbaum;
Wärmende Sonnenblicke, sanft wechselnde Regenschauer
Ueberweben mit tieferem Grün und mit dichteren Blumen
Duftende Wiesen und lieblich beschattete Höhn, wo sich zahllos
Wankende Blumen mit Blumen, und Gräser mit Gräsern vermählen.
Nun herrscht Hymen im Hain. Es neigen sich liebesehnend
Weibliche Blüthenzweige zu männlich befruchtenden Aesten.
Siehe, der Tannenwald raucht; es öffnet die feuchte Nymphäa
Ueber den Wellen den Schoos der zeugungbefördernden Sonne.

Feuerfarbener Mohn und blüthenbestäubter
Weitzen
Taumeln untereinander, verwebt mit blauen
Cyanen.
Honigsuchende Bienen und laue Lüfte be-
fördern
Ihren geheimeren Bund, doch ohne der Arten
Verwirrung.

Leichter hat das süße Geschäft der Wie-
dererzeugung
Flora den Blumen gemacht, bei denen dieselbe
Korolle
In dem ambrosischen Bette, voll Honigs und
stärkender Düfte,
Mit den befruchtenden Männern die weibliche
Zeugungskraft einschloß.
Phöbus Strahl entwickelt die Kraft der zugleich
Gebornen;
Liebesehnend empfängt von den sie befruch-
tenden Männern,
Die sich neigen zu ihr, die weibliche Blüthen-
scheide

In den Schooß die Atome geheimnißreicher Begattung.
Einige Blumen verschließen Ein Paar nur der liebenden Gatten;
Viele Männer umgeben in mehreren Blumen das Weibchen.
Klein ist unter den Menschen die Zahl der genügsamen Schönen,
Die, mit dem Liebesgenusse des einzigen innig-beglückten
Gatten zufrieden, sich nie nach fremden Umarmungen sehnen:
Klein auch in Floras Gebieten die Zahl einmänniger Blumen.
Andre Geschlechter enthalten, doch an verschiedenen Aesten,
Staubige Männerblumen, getrennt vom weiblichen Fruchtkeim;
Beyde Geschlechter wohnen oft in verschiedenen Pflanzen,
Kaum erreichbar ist oft der Liebesbund der Getrennten.
Also entfaltet umsonst die weibliche, unvermählte

Palme die Blüthentrauben in schattenentbehrender Wüste;
Aber der Araber holte, der schmachtenden Braut sich erbarmend,
Oft aus Palmenhainen befruchtende Männerblumen.
Oefter bringt ein behaartes Insekt, und auf goldgefleckten
Federn ein Kolibri, gebadet im Staube der Blüthen,
Die befruchtende Kraft des meilenentferneten Gatten.
Weise hast du, Natur, der Pflanzen Erzeugung geordnet,
Gütig und weise die Kräfte der erdeverschönernden Pflanzen!
Nicht der Schüler allein der rettenden Göttin Hygea
Kennt sie, die heilenden Kräfte der aromatischen Staude,
Fern am Ganges geholt und vom Haupte der Kordilleras,
Oefter verkannt an den Strömen und auf den Gebirgen der Heimath:

Sichrer weiß der Wilde die schmerzenlindernde
Wurzel
Und den geheimeren Stand der fieberheilenden
Rinde;
Aber er kennet sie auch die tödtenden Gifte
der Pflanzen,
Kennt der Euphorbien Kraft und der giftigern
Mancinella,
Die den geflügelten Pfeil mit schnellerem Tode
bewaffnet,
Als das gorgonische Scheusal der schlangen-
behaarten Echidna.

Friedlicher Hütten Bewohner! Die ländlichen
Gärten umblühn auch
Tödtende Kräuter zuweilen, vermischt mit näh-
renden Pflanzen.
Zwar es meidet das Vieh den Schierling, das
Equisetum,
Und der Zeitlosen Anbiß, es meidet die Wie-
senranunkel,
Durch den eignen Instinkt vor dem herben
Tode gesichert.

Aber zu oft verkannte der harmlos spielende
Knabe
Falbes Stramonium, dich, und die Beere der
Belladonna,
Der frühblühenden Daphne, und rankenden
Dulkamara.
Tödtet sorgsam die Pflanzen, ihr Hirten, des
blauen Napellus
Stauden, tödtet sie auch, und die der vielarmigen
Wolfsmilch!

Aber auch heilende Kräuter entsteigen den
heimischen Hügeln;
Heilend ist der Hollunder an Früchten, Blüthen
und Rinde,
Sanft auflösend der Mohn und die rosenfarbnen
Althäen.
Blaue Veronika, dich, und die Kerze des hohen
Verbaskum,
Des Taraxakum Gold, der wuchernden Gras=
wurzel Aufguß,
Herber Cichorien Saft und des Löffelkrauts bit=
tere Blätter,

Eure lindernden Kräfte verkennt der weisere Arzt nicht,
Sorgsam wählend. Es sind des Bescheidenen Heilungsmittel
Einfach, wie die Natur, und Deutschlands Himmel erzeugt sie.
Allen Zonen die ihnen geeigneten Kräuter gewährend,
Gab die Natur des Betels Gewächs den Völkern am Indus,
Und die Rhabarber den Tartarn der kalten tungusischen Steppe,
Gab der Ginseng Wurzel dir, feuchtes chinesisches Reißland,
Ließ die Dolde der Squilla kanopischen Sümpfen entblühen,
Und in Balsamthränen zerfließen die Staude der Myrrha;
Schenkte dem armen Bewohner des reichen Potosi die Koka,
Ihm des Guayaks Gummi, den fieberheilenden Baum ihm.
Und den sikulischen Hirten die Perlentropfen der Manna.

Aromatischen Balsam verhauchen die Pflanzen der Hügel;
Duftende Kalamintha, der blaue Salbey, der Thymus,
Und die Melisse sind Bienen auf sonnigen Bergen ein Labsal,
Wo sich der Rosmarin vermählt mit hohem Lavendel.
Jenen Blüthen entwenden sie narbonesischen Honig,
Und den Wohlgeruch - athmenden Nektar Hymettos und Hyblas.
Doch wer kennet sie alle die Kräfte der heilsamen Pflanzen,
Oft vergessene Kunde der sorgsam forschenden Vorzeit,
Oder nach Säkeln Erfindung der Dioskoriden der Nachwelt?
Wenn, von alten Systemen entfesselt, bescheiden der Forscher
Einst von Hirten auch lernt und ergrauenden Alpenbewohnern;
Wenn er nicht stolz den Bergmann verschmäht und des Gemsenjägers

Nicht stets fabelnde Kunst und augeerbtes Geheimniß:
Siehe, dann werden Konture voll Anmuth und Farbenverschwendung
Blumenfreunde nicht fesseln allein, der Genzianella
Tiefgesättigtes Blau, der Lobelia flammende Röthe,
Noch der Purpur und Safran der schimmernden Poinciana;
Nicht der Aurikel Sammt und die Stralen der Ringelblume,
Wenn sie die goldenen Augen dem thauenden Morgenroth aufschleußt,
Fesseln allein den Günstling der Flora, den Sammler der Kräuter;
Thätige Weisheit umstralt des dann nicht mehr kälteren Forschers
Seele mit schönerer Wonne, zum Nutzen dem Menschengeschlechte.

Reich seyd ihr an Pflanzen von mannichfaltigen Kräften,

Quellentrunkene Thäler, und sonnige Höhen der
Alpen!
Neben dem Akonit entfalten die Genzianen,
Töchter desselben Hügels, die heilenden Safranglocken.
Siehe! den Teneriff und den Flammengipfel
des Aetna,
Kaukasus Felsenhaupt, und dich, o König
der Berge,
Chimborasso, deckt ewiges Eis! Hoch über
den Wolken
Ragt eure glänzende Scheitel in reinrer ätherischer Bläue:
Florus Reich beginnt am Rande des ewigen
Schneereichs.
Grönlands kurzen Sommern entblühn hier
Grönlands Gewächse,
Malagas Reben umranken den Fuß der Gebirge, die Höhen
Decket der Saxifragen und der Diappensia
Mooswuchs.
Kurz ist die Lebensdauer der weissen Pygmäengeschlechter,

Welche das Rennthiermoos umkriecht und die
Alpenbirke.
Tiefer vermählt der kleine Myrtill und des
Rhododendrons
Purpurdolde sich mit dem erdwärts kriechen-
den Krummholz;
Ihre Schatten verbergen die Alpenmaus und
das Schneehuhn.
Tiefer erhebt der Taxus sein Haupt und der
dunkle Wachholder;
Früher, als diese, die hangende Birk' und der
zierliche Larix.
Ihrem Fuß entsteigt, gedeckt von ihrer Um-
schattung,
Ein unzähliges Heer balsamischer Pflanzen
der Alpen,
Auf durchwässerten Höhn und üppigen Wie-
sengefilden.
Heerden irren hier in schwelgendem Ueberflusse
Und die genügsame Sommerhütte der Söhne der
Freyheit;
Phöbus Stral entbindet aus tausend würzigen
Pflanzen
Reinere Lebensluft und rosenfarbne Gesundheit.

Baut, ihr emsigen Hirten, ihr, denen weitschichtig entlegnes
Sandfeld kraftlos darbt, oder du, dem auf engerer Weide
Wenige Kühe schmachten, des Klees rothblühende Fülle,
Und der Luzerne tief wuchernden Wald und der Esparsette.
Freudiger Ueberfluß wird immer die Ernten verdoppeln,
Und den reichen Ertrag der daheim gemästeten Milchkuh.
Doch die Heerden entbehren der Sonne, der thauenden Kühle,
Und des süßen Gemisches verschieden gearteter Kräuter.
Siehe! der Melilot, der honigathmende Bergklee,
Goldne Cytisusdolden und bisamduftendes Ruchgras,
Ueppiger Wiesenhafer und würzige Pimpinelle
Geben am Jura der Milch, in fetten lombardischen Triften

Ihr den hymettischen Balsam, die Riesengröße der Heerde,
Die im Ueberfluß schwelgt, und die tonvollen Thäler verherrlicht.
Kühlende Lüft' umsäuseln euch, Söhne der heiligen Alpen,
Und es wallt euch Erquickung aus würzigen Pflanzen entgegen.
Aber betäubender ist der Duft vom Auranzienhainen,
Welchen der Wind ins Meer entführt von Portugalls Küsten,
Oder von Rosengebüschen des zweymal blühenden Pästum;
Selbst bemoosten Felsen entsteigen dort Veilchengerüche.
Lieblicher seyd ihr noch, ihr Blüthen heisserer Zonen,
Tausendfarbige Töchter der senkrecht stralenden Sonne!
Dichter sangen nur Rosen, nur Gärten der Hesperiden;
Niemand feirte die Schöne der tropischen Blüthen des Aufgangs.

Wer sang den Nyctanthes, die Zierde der Gangesgestade,
Wer, Gardenia, dich, die Königin aller Gewächse,
Und, ambrosischer duftend als beide, den Oelbaum aus China?
Wer der Bromelia Gold, und die Früchte der Mangustana?
Staunend verweilt die Muse beim Stamme der keuschen Mimosa,
Reizbar wie die Thiere, des Pflanzenreichs erste Stufe.
Seyd mir im Feiergesange gegrüßt, ihr seltner Gepriesnen!
Und wer sang noch von euch, ihr amboinischen Haine,
Welche der Golddurst mehr, als des furchtbar donnernden Weltmeers
Brandung, rings verschleußt dem harmlosen Freunde der Flora?
Mitten im brennenden Sand' erhebt sich eur dunkles Gewölbe,
Neben der höchsten Sonnengluth die nächtlichste Kühlung.

Nicht der Muskatbaum allein und die aromatische Nelke,
Auch des Brodbaums Kraft und die Riesenhöhe des Kokos
Trotzen der Wuth der Orkane, verflochten mit schlanken Lianen.
Tiefes Dunkel umschleiert die hehren, romantischen Haine;
Keine Blumen entsprießen dem Schooße der nächtlichen Dämmrung;
Aber seidener Mooswuchs und buntgemarmorte Schwämme
Decken den Armadill und die vielfach geringelte Schlange.
Statt der Nachtigall Lieder erschallet der Papagayen
Und der Affen Geschrei aus ferner Wipfel Umwölbung.

Laß mich, holde Natur, den Sohn der kälteren Zone,
Deiner Wunder im Reiche der Flora stets dankbar mich freuen,

Zwiefach ihrer mich freuen auf schönen pannonischen Fluren!
Denn schön sind sie, die Ufer, an welchen sich Vindobona
Spiegelt im wallenden Silber des mächtigen Kaiserstromes,
Sind mit ihren Gebirgen der schönste der Gärten Jehovahs.
Aber dann heben sie sich zum reitzendsten Ideale,
Wenn von der zartsten Empfindung, wenn von des reinsten Geschmackes
Sichrer Hand geleitet, ein Lascy oder Kobenzel
Gärten wie Oberon schafft, und Paradiese wie Milton;
Gruppen, wie hingezaubert, von Grotten und Wasserfällen,
Ueberwölbende Schatten und duftende Labyrinthe
Seltsam gebildeter Bäum' und Blüthen wärmerer Zonen,
Scheinbare Disharmonie, die zum süßesten Wohllaut sich auflöst,

Wo in ihren höchsten Triumphen unsichtbar
die Kunst wird.

Da, wo mit Austriens Flur die fetten pannoni-
schen Auen
Sich vermählen am Ufer der silberströmenden
Leytha,
Ruht, von Floren geliebt, im Zwielicht roman-
tischer Haine,
Ueppig grünend ein Thal, durchwebt von rin-
nenden Bächen.
Doch die Gewässer ertränkten die Saat, Schilf
hemmte den Graswuchs,
Und es umschwebten die trunkenen Wiesen kalt
feuchtende Nebel.
Harrach winkte: sein schaffender Wink be-
zähmte die Fluthen;
Da entstiegen den weichenden Fluthen gebes-
serte Wälder,
Schwellende Saaten und Weiden und paradie-
sische Gärten!
Was Delille gedichtet, was kühner der Britte
gewagt hat,

Sah' und genoß durch ihn der freier athmende Landmann.

Die ihr, umdüstert von Staub' und Rauch', im Gerassel der Städte
Zwischen phantastisch gruppirtem Gedränge von theuer erkauften
Pflanzen aus Karolina, die sterbend schmachten, ein Wörlitz
Oder Ermenonville dem Künstler zu schaffen gebietet,
Welcher mit Tempeln, Pagoden, Einsiedlerklausen, Moskeen,
Grün bemäntelten Teichen und zwecklos mäandrischen Gängen
Euch noch mehr den Kerker verengt, aus dem ihr schwerathmend
Zu den umringenden Mauern, Rauchfängen und Thürmen hinaufblickt:
Wandelt nach Ernestbrunn, und seht die verschönerte Landschaft,
Wie von Claude gezeichnet, in unabsehbarer Größe,

Alles

Alles im Einzelnen schön und alles harmonisch
im Ganzen!
Oder behagt euch nicht des unverkünstelten
Schönen
Klassisches Zaubergefühl: so kehrt nur zum
kleinlichen Spielwerk
Eurer Villa zurück! Bejocht mit unzähligen
Brücken
Wasserentbehrende Bächlein! Streckt rüstig
ehrwürdigbemooster
Schattengänge Gewölb, der Ahnherrn Stolz, in
den Staub hin,
Und ersetzt mit fremden Pygmäen die heimi-
schen Riesen!
Prunkt mit Sarkophagen und Mausoleen ohne
Todten,
Tempeln ohne Götter und Grotten ohne Be-
geistrung,
Träufelnden Katarakten und gestern erbauten
Ruinen!

Edle Kinsky! Du sammelst in Gärten, wie
die der Armida,

Jene Blüthen umsonst, die der westlichen Atlantide
Mildêren Sonnen entsprießen und jenen des rosigen Aufgangs.
Siehe! von allen Blumen, die deinen Tritten entsteigen,
Die dein schaffender Wink, genährt von Hyperions Stralen
Und den Thränen Aurorens, entrief dem Schooße der Tellus,
Ist doch keine dir gleich an Schöne. Weß sind diese Gärten,
Blühender Fremdlinge voll bespühlt von der Woge des Isters?
Chotek hat sie gepflanzt, der, Erdengröße verschmähend,
Eigener Größe gewiß, von des Ruhmes stralender Laufbahn
Sich in die Schatten der ländlichen Ruh' und der häuslichen Wonne,
Selbstgenügsam, mit mehr als Tugend des Römers, zurückzog.
Schön ist des Morgens Erröthen auf Bergen Galiziens, die Aussicht

Unermeßlich, und süß, beim friedlichen Quellengelispel,
Sind die balsamischen Schatten, wenn rings die Akazien blühen,
Und in Amerikas Büschen die deutsche Nachtigall flötet.

Doch wer vermag sie zu singen die Freuden alle, die Flora
Ihren Geweihten enthüllt, in den milden pannonischen Auen?
Aber auch ihr seyd schön, meines nordischen Vaterlandes
Quellenrauschende Thäler und grünende Blumengestade!
Flora liebt euch mehr, als alle der kälteren Zonne
Fluren, und windet in euch sich ihre seltneren Kränze.
Reitzend ist die Scene, gelagert in dunkler Umschattung
Uiberwölbender Buchen und Eichen aus Odins Zeiten,

Welche das Meer umstürmt, zu schaun im Wogengetümmel
Hundertzüngelnde Flaggen und windgeschwängerte Segel!
Ueber den Fluthen die Heldengestade des felsigen Schwedens,
Rauch von ihren Städten, und Gipfel von ihren Gebirgen,
Hell vom röthlichen Schimmer des sinkenden Sonnenwagens!
Sey mir gegrüßt, o du Land meiner Väter, im Feiergesange!
Wo mich die Blume des Feldes, als Knaben, schon höher entzückte,
Als Hyazinthenprunk und eitle Tulpenästhetik,
Blüthen ohne Frucht, des batavischen Krämers Erfindung.

Hymnus an Ceres.

Mit entfesseltem Haar, im Schwimmer wehender Fackeln
Suchte Demeter die Tochter bey Nacht, sie suchte des Tages
Unter Helios sengendem Stral umsonst die Entflohne.
Denn es hatt' in der Jungfraun Chor im blumigen Enna
Persephoneia, von Lieb' entflammt, der stygische König
Auf dem eisernen Wagen, mit funkensprühenden schwarzen
Rossen bespannt, entführet hinab zu den Tiefen des Orkus,
In sein bräutliches Bett; doch suchte mit sehnendem Herzen
Ihre Tochter umsonst die liebende Mutter auf Erden,

Ihrer sikulischen Flur, der menschenernähren-
den Pflugschar,
Und des süßen Geschäfts der Saat und Ernte
vergessend.
Sieh', es hatte die Göttin, des Menschenge-
schlechts sich erbarmend,
Welches von Jagd und Raub einst lebte, wild
und gesetzlos,
Ohne Heerden und Hütten und ohne Götter-
altäre,
Sich von Eicheln ernährend, von Wurzeln und
Früchten der Wüste,
Ihm vom Himmel gebracht den Keim der Tu-
gend und Eintracht
Im ätherischen Göttergeschenke des nährenden
Weitzens.
Aber der Geberin Wagen, von friedlichen
Drachen gezogen,
Senkte zuerst sich auf Trinakrias Fluren her-
nieder,
Von Cyklopen und Räubern bewohnt und von
Söhnen des Weidwerks.

Nenn', o Muse, vor allen den Nahmen des
sterblichen Mannes,
Dem Kronions Erzeugte, die goldgelockte Demeter,
Unter den Menschen zuerst auf Narions heiligen
Fluren
Ihre Göttergestalt und der Gaben Geheimniß
enthüllte.
Triptolemeos, ihn nennt der Hellas Sage voll
Ehrfurcht;
Aber Osiris nannte die ältere Kunde der Urwelt
Ihn, der sinnreich erfand den Pflug, der bräutlichen Erde
Mit gehärtetem Stahle die erste der Furchen entlockend.
Wer du auch warst, es liege versunken die Halle
des Tempels,
Den, von sabäischen Düften umwallt, dir weihte
die Vorzeit
Auf der sikulischen Flur, in Schutt und Asche
des Aetna,
Oder am Nil, mit Sand' überweht von Arabiens
Gluthwind;

Deinen unsterblichen Namen verhüllt der Vergessenheit Nacht nie,
Die des Eroberers Namen verhüllt, der Geissel der Menschheit,
Welcher mit dir einst lebte zugleich, vielleicht dich verachtend.

Als vom Thaue genährt, erwärmt von Helios Stralen,
Welcher der Horen Tanz, den Reigen der wechselnden Zeit führt,
Nun dem üppigen Boden entkeimten die schwellenden Saaten,
Und in goldener Feier die vormals wildernde Flur stand,
Näherten sich einander, sonst einsam irrend und feindlich,
Jetzt einträchtig und hülfreich, die erdepflügenden Menschen;
Wohnten beisammen in Hütten, geschirmt vom Laube der Palme,
Oder in Porphyrgrotten am Strand des arabischen Meeres.

Da verließen die Wüste das Schaf, der Hund und die Ziege,
Und, dem Joche gebändigt, der Stier; der heimischen Thiere
Schonung baute dir, Apis, Anubis und Ammon, Altäre!
Silberhaarige Greif' und heilige Tempelbewahrer
Zierten der ersten Könige Rath, der Gerechtigkeit Pfleger,
Herrschend mit mildem Gesetz, an Weisheit ähnlich den Göttern.
Als sich mehreten nun der erntetragenden Erde
Stämme, mehrten mit ihnen sich auch Erfindung und Kunstfleiß.
Dämme bezähmten den Nil; der übertretende Nil ward,
Allverheerend zuvor, durch hundert Kanäle zur Wohlthat.
Völkerernährenden Städt' und hoher gigantischer Tempel
Pracht entflieg den Oeden der thebaidischen Wüste,

Und leer stand sie die Halle der Troglodyten
der Vorwelt.
Dionysos, Kronions Erzeugter, der Sieger am
Indus,
Brachte das Göttergeschenk der herzerfreuenden
Traube,
Und Pomona dem Menschengeschlechte des duf-
tenden Obstes
Erstlinge von dem Indus, der Wiege des Men-
schengeschlechtes.
Also schenkte zuerst die erdebefruchtende Mutter
Dem ägyptischen Volk' und ihrer geliebten
Eleusis
Fülle der Weisheit und Habe durch lebenernäh-
render Saaten
Pfleg' und Wechsel, mit ihr der Menschheit
hohe Veredlung.

Jetzt entruf', o mein Lied! der alten lethäi-
schen Nacht Schooß
Jener Namen, die einst mit Schimmer hoher
Belehrung,

Gleich der purpurnen Eos, erhellten die Nächte
der Vorwelt.

Fohi gründete früh der Völkerbeherrscher der
Serer
Aeltesten Königsthron, in den Erstlingstagen
der Menschheit.
Aber sein Sohn that mehr, er lehrte, des Pfluges
Verbreiter,
Saat und Ernte die Kinder des ungegründeten
Staates.
Yao dehnte die Gränzen der kaum gebildeten
Kunst aus.
Saatvertheilend durchreist' er das Reich und
gründete Städte,
Mit Gesetzen geschmückt und ländlicher Götter
Pagoden.
Pestverbreitende Sümpfe vergifteten öde Pro=
vinzen,
Aber er drängte die Fluthen zurück in der Ströme
Gestade.
Sieben Jahre lang daurte die Riesenarbeit, da
grünte,

Abgewonnen der ebbenden Fluth, die Erde vom
Reißbau.
Lange Jahre regiert' er, ein Bild wohlthätiger
Götter,
Sterbend ernannt' er zum Erben des Throns
den weisesten Pflüger.

Schirirama, der Saaten Erfinder! Es weihen
Braminen,
Welche des Ganges Bad, nicht Blut der Heer-
den, entsündigt,
Dankbare Feste dir am palmenerzeugenden Indus;
Aber die kühnen Bewohner der schätzebewahren-
den Tyros,
Welche mit erdumsegelnden Schiffen die Meere
bedeckten,
Brachten der Garben Erstlinge dir in Tempeln,
o Dagon!
Beide lehrten ihr mütterlich Land der Saat und
der Ernte
Menschenernährende Kunst; das Volk vergöt-
terte Beide.

Nennt ihn, Helikoniden, Entscheiderinnen des Nachruhms,
Der die alten Achäer wohlthätig entlockte der Wildniß
Unwirthbarer Gebirg' und dichtverwachsener Höhlen,
Zähmte der Räuber Sinn, sie lehrend heiliges Gastrecht.
Nicht durch orphische Saiten, durch Beispiel und Lehren vermocht' es
Arkas, Zeus Erzeugter, es hatte Triptolemos selbst ihn
Unterwiesen, der Priester der eleusinischen Weihe,
In der Pflüger Geschäft' und dem Dienste länd-licher Götter.
Cekrops führte später aus Afrikas Flur gen Eleusis
Ceres himmlische Gaben und dich, saïdischen Oelbaum!
Danaus kam nach ihm mit neuer Saat aus Aegyptos,
Vom sidonischen Ufer kam Kadmos, der Schriftenerfinder,

Aber Erechtheus hat in Athen zur hohen Vollendung
Ceres Künste gebracht und ihre Tempel gegründet;
Da erhob auf der Könige Thron das dankbare Volk ihn.
Unter milden Gestirnen des lauen argivischen Himmels
Keimten und erblühten mit deinen Geschenken, o Tellus,
Unzertrennlich von ihnen, die Blüthen sanfterer Künste.
Zähle nicht, Sieger der Zeiten, Gesang! (wer könnte sie zählen?)
Jene Thaten und Männer, die in der beblümten Eleusis,
Oder am Hellespont den Gaben der Ceres entkeimten!
Geber weiser Gesetz' und Sänger unsterblicher Lieder,
Schöpfer in Marmor und Erz von Korinth und athmenden Farben,
Hohe Lehrer der Weisheit und höhere Muster der Tugend,

Sieger im Rednerkampf und auf olympischer
Rennbahn,
Zierden des blühenden Friedens und Wetter-
stralen des Krieges,
Sie der Nachwelt Preis, einst glänzende Sterne
der Vorwelt.

Janus, der die Erfahrung der Vorwelt wägend,
zugleich auch
Zukunftahndend, der kommenden Tage Bedürf-
niß voraussah,
Gab, Oenotria, dir, zugleich mit dem Frie-
den, den Feldbau,
Der im Waffengetümmel erstirbt, ihn nähret
der Friede,
Ihn die Eintracht nur und der Fleiß, des Frie-
dens Erzeugte.
Romulus, Rheas Sohn, er selbst der Schöpfer
des Staates,
Saß im heiligen Chor der zwölf arvalischen
Priester,
Weise Gesetze verleihend den erdepflügenden
Männern.

Als nun Städt' und Fluren in Lebensfüll' und Gesundheit
Blüheten in den Gränzen des festgegründeten Staates,
Unterwarf er Ausonias Völker, und später die Welt sich.

Tyros, Herrscherin einst der erdumwallenden Meere,
Sandte gefahrverachtende Männer, die bauten Karthago
An dem fernen Gestade der garamantischen Syrten,
Damals empfing die erste der Saaten die lybische Wüste,
Damals der grambesiegenden Rebe Geschenk und des Oelbaums.
Also, zu ähnlicher Wohlthat den Völkern der gallischen Küsten,
Landeten zu Masiliens Ufer pelasgische Schiffer.

Habis nennt die Geschichte den weisen iberischen Herrscher,

Der

Der den einfachen Pflug zuerst mit Stieren bespannte,
Lange Jahre der Vater und Lehrer dankbarer Völker,
An den Ufern des Bätis; doch seltener nennt ihn die Nachwelt.

Oefter nennt die Geschicht' Odin. Ein Eroberer war er,
Nordens rythmische Sage besingt die Thaten des Starken,
Des Heerführers der stahlgepanzerten Söhne des Aufgangs,
Des Besiegers der Meeresgestade der Hyperboreer.
Aber glücklicher wurde durch ihn das Loos der Besiegten;
Götteraltär' erbaut' er, des Krieges und Friedens Gesetze
Lehrt' er, und der mystischen Runen uraltes Geheimniß.
Aber er lehrte sie auch, mit selbstgeernteter Gerste

Geistigem Labetrunk füllen der Sieger goldenes
Trinkhorn,
Dessen Wonne den Tapfern einst winkt im
hohen Walhalla.
Später wurden die nordischen Krieger die
Schrecken der Meere;
Ihre Segel beherrschten der Neustrier, der
Obotriten
Und der Britten Gewässer, bis hin zur äusser-
sten Thule,
Hin zum Felsengestade des eisumgürteten Grön-
land.
Schrecklich den Feinden, gerecht und gütig den
Bundesgenossen,
Theilten mit ihnen sie gern die Schale der Sie-
gesgelage
Und das süße Gewächs, die Becher der Freude
begeisternd.
So empfingen die Cimbrer, die Celten und die
Teutonen,
So die Britten und selbst riphäischer Oeden
Bewohner
Friedlicher Künste frühesten Keim vom kälte-
ren Norden.

Nicht im Waffengeräusch, nein, mild, und sanftüberredend,
Stieg am westlichen Meeresgestade der fernen Atlantis
Manko Kapak, ein Sohn der Sonn', herab von der Andes
Blauen Höhn, die Erzeugten der Wälder um sich versammelnd,
Unbekleidete Wilde und menschenopfernde Krieger.
Unterwiesen von ihm, erbauten sie schirmende Hütten,
Und den ältesten Tempel der Sonn' im Thale von Kusko.
Auch die Pflege des Maïs und nährender Wurzeln Erziehung,
Und zu öffnen die Erde mit schneidender Hülle des Schalthiers,
Die am Meeresgestade die brandende Woge zurückließ,
Lehrte väterlich Manko, der Sonne gütiger Sohn, sie.
Ihm gehorchten die Männer: des Thrones schöne Genossin

Lehrte der Wildniß Töchter die Kunst, zu
sanften Geweben
Umzuschaffen die Frucht des wolletragenden
Baumes,
Lehrte bereiten aus flüsterndem Rohr das süßeste
Labsal,
Und aus Früchten des Landes den Trank der
Tempelgelage.
Also wurde des Feldbaus Pflege, die keimenden
Staaten
Triebkraft gibt und Gedeihn, zuerst gegründet
in Peru,
Von den fluthenden Wogen umstürmt, an den
Gränzen der Erde.

Braut des sternenumgürteten Uranos, dank-
bar entströmt dir
Preis = und Jubelgesang der Menschengeschlech-
ter, o Erde!
Denn du alterst nimmer, und reges Leben erfüllt
dich.
Aller Sterblichen Wirken und Sterben und Ruhm
ist vergänglich;

Erde, nur deine Geschenke, du Allerzeugende,
dauern!
In der Zeiten hinrollendem Wechsel, der schwin-
dender Jahre
Und Jahrhunderte Spuren, wie Fluthen des
Oceans, ebnet,
Steigen und sinken Thronen, erblühn und fallen
Geschlechter
Staubbewohnender Menschen; sie fallen, wie
Blüthen des Lenzes.
Tamerlane verwüsten die Welt; wie Hauche
des Gluthwinds
Rauschen der Dschengiskane, der Attila Tage
vorüber:
Aber es lebt die Natur! Verstummende Todes-
gefilde
Kleiden sich wieder ins Feuergewand der grünen-
den Hoffnung.
Was, in der Hülle der Nacht und in Untiefen
des Herzens,
Thränenlose Satrapen erbrüten an eitlen Ent-
würfen,
Zwar es entvölkert die Welt, und die Sichel
des Todes beschwingt es:

Aber sie selbst ereilet der Tod; dann legt der
Orkan sich,
Und bald schmücken die Fluren mit neuen Ernten sich wieder,
Reichlich lohnend den Schweiß der väterentbehrenden Söhne,
Traurender Witwen Müh' und unverehlichter
Töchter.

Erde! Du selbst erfährst des umgestaltenden
Wechsels
Ewiges Urgesetz, im stürmenden Fluge der Zeiten.
Vormals blühten Gefilde mit völkernährenden
Städten,
Wo nun die tobenden Fluthen sich thürmen
des hallenden Weltmeers,
Sonniger Alpen Schacht verbirgt die Trümmer
des Schalthiers,
Und der Reben üppigster Wuchs erloschne
Vulkane.
Zonen wandeln sich selbst und ihre Bewohner;
es schwebten

Tropikvögel einst da, wo Grönlands ewiger Frost
starrt,
Und der uralische Schnee bedeckt Elephanten-
gerippe.
Aber dem Rennthier grünet sein Moos, und
dem Jäger des Rennthiers
Nährender Wurzeln und Beeren Gewächs an der
Gränze des Eispols,
Wie der Hesperiden Geschenke, der Lotos,
die Brodfrucht,
Oder die Sagupalme dem Sohne des heissen
Aequators.

Aber es hat die Natur mit ihrer Gaben Erzeu-
gung
(Also gebot es des Schicksals Spruch) verschwi-
stert die Arbeit,
Und sinnreichere Kunst mit ihrer Genüsse Vered-
lung.
Ordnung keimet, wo Arbeit beginnt. Der ein-
same Wilde
Fället des Kokos Stamm, des Gipfels Früchte
zu pflücken.
Darbend und beistandlos, auf der untersten Stufe
der Menschheit

Stehn Feuerländer, an öden Gestaden, des näh
renden Schalthiers
Beute suchend, von Eis umthürmt und Scheiter
und Meergras.
Glücklicher seid ihr, Söhne der ewiggrünend en
Inseln,
Die in des Südmeers Schooß, umringt von Ko-
rallengestaden,
Unter sonniger Zone des Schicksals Milde gesät
hat.
Stets umarmen sich hier, umtanzt von fröh-
lichen Stunden,
Frühling, Sommer und Herbst, von wechseln-
der Kühle gefächelt,
Und von der Dämmrung geschirmt der nimmer
entblätterten Palmen.
Ruhig, geschäftlos nicht, lebt hier der innig-
beglückte
Lieblingssohn der Natur; zwar spendet der
Freuden und Nahrung
Wechsel und Ueberfluß von selbst das Land
und das Meer ihm;
Aber Kultur verbessert des Arum, der Dios-
korea,

Der Batatas Gewächs und zuckererzeugender
Halme.
Künstliche Pfleg' erhöhet den Werth cytheri-
scher Aepfel;
Sie vermehrt der Bananen Geschlecht, vergrös-
sert die Brodfrucht,
Und begünstigt den Wuchs des völkerbeklei-
denden Baumes.
Und schon keimet die Kunst, verfeinerter Le-
bensgenüsse
Blüth' entfaltet sich schon in Schauspiel und
üppigen Tänzen,
Von der Flöte beseelt, in schöner gezimmerten
Schiffen,
Künstlicher Rüstung Wahl und zärter gewirk-
ter Gewande.
Ihre verschönerten Hütten umblühet der Rosen-
hibiskus.
Und der Gardenia Pracht mit wollustathmen-
den Schatten.
Sieh', es gab erhöhte Kultur in der stolzen
Europa
Hände den Herrscherstab, die Wage der Schick-
salentscheidung

Ueber die Menschenstämme der kalten und sengenden Zone,
Und den goldnen Trident der erdumstürmenden Fluthen.
Schöpferin neuer Wünsche, Gewährerin fremder Genüße,
Dehnt sie zu kühnern Entwürfen den Geist, zur Sehnsucht das Herz aus,
Jeden Genuß zu veredlen, und jede Höh' zu erstreben,
Der durch Kultur entwickelte Geist erweitert, vervielfacht
Wieder der Erde Kultur, beseelt Erwerbtrieb und Handel.
Dann erblühen die Künste, dann übersättigt Erfindung
Jeden geflügelten Wunsch; im Lande wächst die Bevölkrung,
Herrlich grünen Palmen des Sieges und herrlich der Dichtkunst
Lorberhaine; die Meere gehorchen der Herrscherin Flotten,
Zwanglos fremde Völker nur ihrer Weisen Entscheidung.

Also blühtest du, Rom, der Völker Königin!
Also
Stieg auch Alboins Macht, durch Ceres Gaben beflügelt,
Auf des Ruhmes stralender Bahn, zu jedem Emporschwung.

Immer haben die Völker, die ihre Blüthe dem Feldbau
Einzig verdankten, den Stand der Pflüger, des Pfluges Geschäfte
Dankbar geehrt. Es zierte den Zepter der Pharaoniden
Einst am Ufer des Nil Osiris goldene Pflugschar.
Kambalus mächtigen Chan verpflichtet alternde Satzung,
Wenn das Jahr sich verjüngt, zu ziehn die erste der Furchen.
Siehe, der Ynka Söhne, des Sonnengottes Erzeugte,
Bauten selber das heilige Feld am Tage der Feier
Des wohlthätigen Gottes in dem einst glücklichen Peru.

Und wie ward im unsterblichen Rom der
blühende Feldbau
Von den Vätern des Volks, den Herrschern
der Erde gewürdigt!
Cincinnatus, es nennt den Nahmen Klio mit
Ehrfurcht,
Und Seranus, an Tugend ihm gleich und dauern-
dem Nachruhm,
Folgten dem Rufe des Volks und entrissen des
Pfluges Geschäft sich,
Da des Kriegs Eumenid' erschien an des Vater-
lands Gränzen.
Zu Heerführern gewählt der unbezwungnen
Kohorten,
Schwebt' auf Adlersflügeln der Sieg zur Seite
den Helden,
Und das gerettete Rom sah seine Gränzen
gesichert.
Schöner, als selbst der Triumph, war der Be-
scheidenen Rückkehr,
Vom Diktatorsitze zum schönbelorberten Pfluge,
Da entschieden der Sieg durch sie, und gerettet
der Staat war.

Welche der Musen vermöcht', Ausonia, dich zu besingen,
Aller Künste seligen Sitz und aller Kamönen,
Als noch, vom Fuße der norischen und helvetischen Alpen
Bis zum liburnischen und sikulischen Meeresgestade,
Ein unendlicher Garten entzückte den staunenden Fremdling,
Blühender Städte voll, von Saaten und Rebengebirgen,
Oder hesperischen Hainen begränzt und grünenden Triften.
Dennoch reichte die höchste Kultur, die Fülle der Ernte,
Afrikas Zufuhr selber nicht hin und der fetten Eleusis
Für der romulischen Stämme stets höher steigende Menge.
Ausgestattet mit Schätzen der Saat, mit Sprossen des Weinstocks
Und der obsterzeugenden Bäume mit häuslichen Thieren,

Und was sonst das Leben gebildeter Völker verschönert,
Gründeten Roms Kolonen die Künste des Mutterlandes
An den Ufern des Tagus, des Rhodans, des Rheins und des Isters.
Also wurde das herrschende Rom bezwungener Völker,
Nicht Besiegerin nur, Beglückerin auch der Besiegten.

Wie dem Tage folget die Nacht, so folgte Zerstörung
Auch und dauernde Nacht Roms schönsten sonnigen Tagen.
Wie aus der Steppe Schooß der Südwind über Provinzen
Sonnenverfinsternde Wolken beschwingter Cikaden daherführt:
Also versandte zahllose Barbaren, wild und gesetzlos,
Ueber die Fluren des sinkenden Rom die scythische Wüste.

Mit den milderen Künsten allen erlag auch der Feldbau,
Oder er wurde zum schnöden Geschäft verachteter Knechte.
So entstand der Leibeigenschaft Schmach, die Schande der Völker,
So die lastende Kette des allesernährenden Standes.
Die kaum glimmenden Funken einst welterhellender Weisheit
Bargen, wohlthätig sie nährend, die gothischen Hallen der Klöster.

Glückliche Söhne Penns! An der westlichen Hemisphäre
Ufern hinübergerettet aus allen Stürmen Europas,
Wo kein prachterhöhender Grundherr waltet, kein Lehnrecht,
Wo nicht Tausende, Bienen gleich, erwerben, was Einer
Anhäuft oder verpraßt, dem schrecklichen Unbekannten

Sie selbst unbekannt, er kennet die üppige
Stadt nur.
Glücklicher ist das Loos, Amerika, deiner
Kolonen!
Hundertfältige Frucht trägt dort der jungfräu-
liche Boden;
Jeder ist Eigenthümer, ihm selber erntet ein
Jeder;
Immer steigt die Kultur, und immer erweitert
der Staat sich.
Schon vermählt an Ohios Ufern der fröhliche
Weinstock
Mit Magnolien sich und tulpentragenden Bäu-
men.
Glückliche Pflanzer! Ihr werdet die rohen
Krieger des Inlands,
Durch eur Beispiel belehrt, durch Treu' in
Verträgen entwaffnet,
Mit der Gesellschaft friedlichem Bunde wohl-
thätig vereinen!
Haben sie einst die Künste gelernt beglücken-
der Eintracht,
Siehe, dann werden sie, feldbaupflegend, oder
als Hirten

Ruhig

Ruhig wohnend in Hütten, des Lebens Jahre vollenden;
Dann verbreitet Kultur bis zum westlichen Meer sich
Und gen Süden sich hin zur silberreichen Sonora,
Deren Beherrscher, die besseren Schätze der Erde verschmähend,
In der Gebirge Schacht nach Schätzen streben, bei deren
Fülle doch saatenentbehrend und arm das iberische Volk bleibt.
Völker der tropischen Fluren von Kolombona! Nicht immer
Thront in Mexiko, thront im goldverbergenden Lima,
Auf den Höhen der Andes, und in den Thälern und Fluren,
Welche der Orellana durchirrt und Rio del Plata,
Bis zur magellanischen Fluth, hier thronet nicht immer
Fremder Beherrscher Stolz und arbeitverschmähender Golddurst.

Den Entfesselten winkt, mit allen veredelnden
Künsten,
Welche bereichern die Erde, das Leben der
Menschen verschönern,
Und Selbstständigkeit sichern, Befreiung seelen-
erhebend,
Von Ohio gesandt, wenn einst euer Morgen euch
aufgeht.
Doch verweilt sie nicht einzig bei euch! Sie
schifft auch hinüber
Durch das purpurne Meer zur Mündung des
fernen Selenga,
Weisheit lehrend, erhöhte Kultur und milde
Gesetze,
Nicht den Tartarn allein, auch seinen rutheni-
schen Sieger.
So umrollen im kreisenden Laufe die mildern-
den Künste,
Nimmer gänzlich entschwunden, die Zonen
alle der Tellus,
Nur dem Nomaden allein beschneiter Steppen
am Eispol
Und durchglühter arabischer Wüsten ewig ver-
borgen.

Sinnet, ihr Herrscher, die Fackel der ernte-
verleihenden Göttin,
Leuchtend und allerwärmend zugleich, zu näh-
ren im Staate;
Wie der verschleierten Jungfraun Chor im
Tempel der Vesta
Rastlos strebte zu nähren des Altars heilige
Flamme.
Dauernder Reichthum wird nur abgewonnen
der Erde;
Nur das Gute, was sie dem Volke spendet, das
bleibt ihm.
Fülle des Goldes ersetzt den selbsterwerbenden
Fleiß nicht.

Neidisch und kurzsichtig verschmäht des thä-
tigern Nachbars
Lehr' und Beispiel, alterndem Wahn' anhan-
gend, der Landmann,
Welchen väterlich nicht ausbildete leitende
Weisheit.
Warnende Güt', Erfahrung und zukunftahn-
dender Tiefsinn.

Leg' in die Wage Maß und Zweck gefahrloser
Kenntniß,
Die Selbstwürdigung lehrt, die lehrt zufrieden
und neidlos
Auf bescheidener Stufe zu stehn und zu ehren
die Höhern:
Denn gefährlich ist nur ein Schwarm verworf-
ner Heloten.

Immer wird das Menschengeschlecht entvöl-
kernder Kriege
Blutendes Opfer seyn, doch fast nicht minder
entvölkernd
Lastet im Frieden selbst des stets bestehenden
Kriegsheers
Myriade, die nie erzeugend und ewig ver-
zehrend,
Ehlos lebend, dem Pfluge geraubt, durch keine
Verkettung
Eingefügt in den Gliederbau der Gesellschaft,
allein steht,
Jede der Bürden erhöhend des erdepflügenden
Fleißes.

Rom und Griechenland gaben dem Feldbau und
der Bevölkrung,
Gaben den Eltern zurück die siegreich kehrenden Söhne.
Schweden lohnet noch jetzt mit Heerden und
Aeckern die Krieger.

Schmückt gleich ewige Jugend dich und ewige
Schönheit,
Holde Natur! wohnt gleich in deinen Düften
und Schatten
Ruhiger Vollgenuß und Freud' und Kraft und
Gesundheit:
Dennoch zieht die mephitische Stadt der Begüterte dir vor.
Mit des Reichthums ganzem Gefolge lebt' auf
dem Lande,
Wer reich war in Rom und Athen, ein Gast
in der Stadt nur.
So auch lebt der weisere Britte; die Blüthe der
Künste,
Seiner Sammlungen Pracht, erhöhter Lebensgenüsse

Gegenstände verschließt in ruhigen Schatten
sein Landhaus.

Nicht nur die Freuden der Jagd und seiner
elysischen Gärten
Zauberschlösser und Haine, noch, auf lukul=
lischer Tafel,
Fremder Zonen Tribut mit Auswahl eigner
Erzeugniß,
Fesselt im ländlichen Sitze den Britten: schöne=
rer Ehrgeitz
Spornt ihn jede der Höhen der Erdkultur zu
erstreben,
Auf erhöhte Kultur, den Urquell heimisches
Wohlstands,
Anzuwenden die Schätze der Weisheit und der
Erfahrung
Fremder Völker und eigne, der jetzigen Zeit
und der Vorzeit.

Nichts belebet den Reitz der ländlichen Scenen
so vielfach,
Und belohnt planvoll berechneten Aufwand so
reichlich,

Als wo Pflege der Heerden, der Quell der Schätze
der Ceres,
Mit dem arabischen Fremdling der eingeborenen
Rosse,
Mit dem iberischen Widder des großen heimi-
schen Wollthiers,
Und mit dem Stiere der Alpen den Stamm der
Kühe veredelt.
So deckt brittischer Heerden Pracht der Triften
und Hügel
Ewiges Grün und die Blumengefilde künstlicher
Wiesen,
Wo Kultur verdichtet des Klees vielfarbigen
Wechsel
Und den üppigen Wuchs der aromatischen
Gräser,
Wo reichnährender Wurzel Füll' anschwillt
in der Erde,
Winternahrung gewährend in luftigen Ställen
der Milchkuh,
Dem gemästeten Farren, und Schafen, die ein-
mal geschoren
Und durchwintert im Freien, der würzigen
Sanguisorba

Kraft, balsamische Milch, nur ihren Lämmern
erzeugen;
Aber die seidenartige Wolle bereichert den
Handel.
Siehe, von Hürden im Winter umschränkt, ver-
bessert die Heerde,
Reichlich genährt, auch reichlich der Aecker
befruchtende Ruhe.
Aufgelöst durch gährende Kraft belebet die
Keime,
Was das erdegeborne Thier der Erde zurückgibt,
Und die zerstörte Pflanze, die ihre Dauer gelebt
hat.
Beider zerfetzter Trümmer Gemisch, und mehr
noch des Bodens
Beßrung, Mergel und Schlamm und ungleich-
artiger Erden
Zusatz, dieses, mit Wechsel der Saat und künst-
licher Wäßrung
Mit des Grundes weisester Wahl für jede Ge-
wächsart
Und unkrautvertilgendem Bau nahrhafter Ge-
müse,

Macht die Erdevergeudung der brachenden Trägheit entbehrlich;
Dieses bereichert die Ufer des Po, der Thems' und der Schelde,
Dieses der Elbe nördlichen Strand, die fluthend und ebbend
Ihren befruchtenden Schlamm der reichsten der Fluren zurückläßt.

Muse, die du dein Haar mit goldenen Aehren umkränzest
Und gluthfarbenem Mohn, verwebt mit blauen Cyanen,
Die du liebst, beim Feste der Ernte; nach heller Oboën,
Flöten und Cympeln Musik, froh hinzuschweben im Reigen:
Sing' am nahenden Ziel, lang war sie die Laufbahn des Liedes,
Vom vielfachen Gewächs der erntetragenden Saaten.

Wie den Thieren erzeugt die Wüste dem Wilden die Nahrung,
Oder es sucht sie im Bette der Ström' und im Schooße der Meere.
Aber des Schicksals Spruch verband gesitteter Völker
Leben mit dem Gedeihen fruchtschwerer wankender Halme.
Dürre, späterer Frost, Sturm, Ueberschwemmung und Hagel
Werden zu Geisseln Gottes, wenn sie die Ernte vernichten,
Wo die Fülle des reicheren Jahrs der Staat nicht erspart hat.
Siehe, der Orient lebet von Reiß; ihn bauen Aegyptos
Und Ausonien, ihn Pannonias östliche Fluren,
Und Amerika selbst, an den Ufern des lauen Savanah,
Welches dich, vielernährenden Maïs, uns dankbar zurückgab!
Die numindischen Hirten erziehn das kraftvolle Sorghum,

Zweimal erntend im Jahr, und die hundertfach
lohnende Hirse.
Unter den Gaben allen der Erntegöttin die
erste!
Und die schönste nach dir, der cerealische Ro-
cken!
Beide des Brodes Geber, und, vor und nach
der Durchwintrung,
Kinder der fliehenden und der rückwärts kehren-
den Sonne.
Keimen und sterben sieht die Sommersonne des
Hafers
Nässeliebende Saat, und jene der bärtigen
Gerste,
Schotentragender Hülsenfrücht' und des Heide-
kornes
Honigduftenden Flor, der Bienen herbstliches
Labsal.
Alle nähren das Menschengeschlecht; vom Him-
mel gekommen
Glaubte die Vorwelt sie: denn niemand kennt
ihre Heimath.
Seit Aeonen gebaut, ist keine noch heimisch
geworden,

Ungepflegt durch menschlichen Fleiß verschwinden sie alle.
Das den Aehren entfallende Korn erstirbt in der Erde,
Auf verwildernder Flur, verdrängt von Disteln und Graswuchs;
Denn die Natur begünstiget mehr die wuchernde Pflanze,
Deren Abkunft nimmer erstirbt im heimischen Boden,
Rastlos vom Pfluge zerstört und rastlos wiedergeboren

Gern noch säng' ich des Frühlings Erwachen, die Hoffnung des Sämanns
In den Tagen der Saat, wenn froh die harmonische Lerche
Himmelan steigt im thauenden Dufte des rosigen Morgens;
Gern der Ernter Freuden, wenn vor dem Zirpen der Grille
Und der Wachtel hellgellendem Schlage die Lerche verstummt ist,

Mit der erwachsenen Brut die falben Stoppeln
durchirrend:
Aber die Muse setzt sich ihr Ziel, und sinnet,
nun rastend,
Einst der Winzer Geschäft und Pomonas Ge-
schenke zu singen.

Anmerkungen.

Hymnus an Flora.

Daß sie umkränze das Haar mit der dir geheiligten Blüthe.

Jacquinia armillaris L.

Bis zu den Zwillingsglocken der kleinen Linnäa des Eispols.

Linnæa borealis, ein nordisches Gewächs. Der Herausgeber fand diese artige Pflanze in Savoyen, Wallis und Graubünden.

Oestreichs Pflanzen maltest mit augentäuschender Wahrheit.

Jacquin Flora austriaca.

Suchtest am fabelhaften Gestade des Rio del Plata.

Jacquin stirpes americanæ.

Oder wenn in dem Garten der prächtigen Vindobona.

Jacquin Hortus vindobonensis.

Ungleichartige Blumen zu paren.

Kölreuters Versuche, aus verschiedenen Gattungen Bastardpflanzen zu zeugen.

Blaue Hepatika, dich, und das herzerfreuende Veilchen u. s. w.

Anemone hepatica, Viola odorata, Crocus vernus, Anemone nemorosa, Helleborus niger, Daphne mezereum, Primula veris, Primula auricula L. Die ersten Frühlingsblumen.

Klein auch in Floras Gebieten die Zahl einmänniger Blumen.

Die linnäische Klasse Monandria.

Kennt der Euphorbien Kraft und der giftigern Mancinella.

Euphorbiæ diversæ, Hipomane mancinella L.

Zwar es meidet das Vieh den Schierling, das Equisetum

Und der Zeitlosen Anbiß, es meidet die Wiesenranunkel.

Cicuta virosa, Equisetum arvense, Colchicum autumnale, Ranunculus flammula, Ranunculus lingua L.

Falbes Stramonium, dich, und die Beere der Belladona u. s. w.

Datura ſtramonium, Atropa bella donna, Daphne mezereum, Solanum dulcamara, Aconitum napellus, Euphorbiæ diversæ L.

Heilend ist der Hollunder an Früchten, Blüthen und Rinde, u. s. w.

Sambucus nigra, Papaver rhæas, Althæa officinalis, Veronica officinalis, Verbascum thapsus, Leontodon taraxacum, Triticum repens, Cichorium intybus, Cochlearia officinalis L.

Gab der Ginseng Wurzel dir, feuchtes sinesisches Reißland.

Sium ninsi L.

Ihm des Guajaks Gummi, den fieberheilenden Baum ihm.

Guajacum officinale, Cinchona officinalis L.

Duf-

Duftende Kalamintha, der blaue Salbey, der
Thymus, u. s. w.

Melissa calamintha, Salvia officinalis, Thymus serpyllum, Melissa officinalis, Melissa grandiflora L.

. . . . der Genzianella
Tiefgesättigtes Blau, der Lobelia flammende
Röthe, u. s. w.

Gentiana acaulis, Lobelia cardinalis, Poinciana pulcherrima, Calendula officinalis L.

Neben dem Akonit entfalten die Genzianen.

Aconitum napellus, Gentiana lutea L.

Deckt der Saxifragen und der Diapensia
Mooswuchs.

Mehrere Saxifragen und die Diapensia lapponica L. gehören zu den höchsten Alpenpflanzen.

Welche das Rennthiermoos umkriecht und die
Alpenbirke.

Lichen rangiferinus, Betula nana L.

Tiefer vermählt der kleine Myrtill und des Rhododendrons.

Vacinium myrtillus, Rhododendron ferrugineum L.

Und der Luzerne tiefwuchernden Wald und der Esparsette . . . .

Medicago saliva, Hedysarum onobrychis L.

Siehe, der Melilot, der honigathmende Bergklee.

Triffolium melilotus officinalis, Trifolium montanum L.

Goldne Cytisusdolden und bisamduftendes Ruchgras.

Cytisus austriacus, Anthoxanthum odoratum L.

Ueppiger Wiesenhafer und würzige Pimpinelle.

Avena elatior. Poterium sanguisorba.

Selbst bemoosten Felsen entsteigen dort Veilchengerüche.

In Sicilien sind oft ganze Felsen mit dem nach Veilchen riechenden Kyssus Jolithus L. bewachsen.

Wer sang den Nyktanthes, die Zierde der Gangesgestade, u. s. w.

Nyctanthes sambac. Gardenia florida, Olea fragrans, Bromelia ananas, Garcinia mangustana L.

Staunend verweilt die Muse beym Stamme der keuschen Mimosa.

Mimosa pudica L.

Nicht der Muskatbaum allein und die aromatische Nelke.

Myristica nucifera, Caryophyllus aromaticus L.

Auch des Brodbaums Stamm und die Riesenhöhe des Kokos.

Artocarpus incisa, Cocos nucifera L.

Wo in ihren höchsten Triumphen unsichtbar die Kunst wird.

Dornbach und der Kobenzelberg unweit Wien.

Wo mit Austrias Flur die fetten pannonischen Auen.

Die Gartenanlagen des Grafen Johannes von Harrach in Bruck.

Wandelt nach Ernestbrunn und seht die verschönerte Landschaft.

Auf einer Herrschaft des Grafen Prosper von Sinzendorf.

Edle Kinsky, du sammelst in Gärten, wie die der Armida.

Die exotischen Pflanzungen der Gräfin von Kinsky, geb. Gräfin von Harrach.

Hymnus an Ceres.

Unter den Menschen zuerst auf Narions heiligen Fluren.

Nach dem Pausanias empfing diese Ebene die erste Saat in Griechenland.

Mit gehärtetem Stahle die erste der Furchen entlockend.

Primus aratra manu solerti fecit Osiris

Et teneram ferro sollicitavit humum.

Tibull.

Fohi gründete früh der Völkerbeherrscher der Serer.

Die Alten nannten die seideerzeugenden Länder jenseits des Ganges, vorzüglich China, Sericana.

Schirirama, der Saaten Erfinder.

Die sechste Incarnation des Vischnou. Er heißt, in den heiligen Büchern der Indier, der allkräftige Regierer des Pfluges.

Und dich, saïdischen Oelbaum.

Cekrops brachte die ersten Oelbäume aus Snis in Aegypten, nach Attika.

Janus . . . .
Gab, Oenotria, dir zugleich mit dem Frieden den Feldbau.

Der mit zwey Gesichtern abgebildete Janus lehrte die Bewohner Oenotrias, oder des alten Italiens, die Künste des Feldbaues.

Habis nennt die Geschichte den weisen iberischen Herrscher.

Justin erzählt vom spanischen oder tartessischen Könige Habiis: Roves primus aratro domari, frumentaque sulco quærere docuit.

Oefter nennt die Geschicht' Odin.

In der Mythologie des alten Norden trinken die Helden in Walhalla Bier. Dieß setzt frühen Ackerbau voraus, den Odin aus Westasien, woher er, durch Kriege verdrängt, nach Skandinavien über Rußland kam, mitbrachte. Xenophon fand in den Gegenden, von welchen Odin auszog, ein aus Gerste bereitetes berauschendes Getränk allgemein eingeführt, welches das von jenem Eroberer des Norden aus seinem Vaterlande dahin mitgebrachte Bier ist. Die Edda nennt dieses Getränk Aull; daher der englische Name Ale. Das Bier und der Anbau der Gerste scheinen also aus Norden nach Britannien, Nordfrankreich und Norddeutschland gekommen zu seyn. Cäsar sagt von den am weitesten gegen Norden wohnenden Aesthyis; Frumenta patientius, quam pro solita Germanorum inertia laborant. Eben dieser Eroberer fand bei seiner ersten Landung in Britannien den Feldbau daselbst in gutem Stande. Im nördlichen Theile Galiens, besonders im Ge

biete der Sequaner, fand er ihn am blühendsten.

Eben diesen nordischen Gegenden verdankt die neuere Zeit die Aufstellung ächter Grundsätze in Hinsicht der successiven, mit so vieler Schonung, Behutsamkeit und Festigkeit eingeleiteten Verbesserung der Lage der Landleute, Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse unter denselben, Vertilgung verjährter Mißbräuche, und Beispiele freiwilliger patriotischer Aufopferungen so mancher Güterbesitzer jener Länder für das allgemeine Beste.

Und zu öffnen die Erde mit schneidender Hülle des Schalthiers.

Die Bewohner der Südseeinseln bedienen sich ebenfalls der Chamagigas, der größten bekannten Konchylie, zum Ackerbaue.

Des Thrones schöne Genossin.

Garcilasso della Vega nennt die Stifterin der Dynastie der Ynkas Mama Oëllo

. . . . Es schwebten

Tropikvögel einst da, wo Grönlands ewiger
Frost starrt.

Phaëton æthereus L. Ein sehr hochfliegender Vogel, der sich nur innerhalb der Wendezirkel, oft in großer Entfernung vom Ufer, zeigt.

Wie der Hesperiden Geschenke, der Lotos,
die Brodfrucht,
Oder die Sagupalme.

Ernährende Pflanzen wärmerer Länder. Rhamnus lotus, Artocarpus incisa, Cycas circinalis L.

Aber Kultur verbessert des Arum, der Dioskorea,
Der Batatas Gewächs und zuckererzeugender
Halme.

Eßbare Gewächse der Südseeinseln. Arum esculentum, Dioscorea alata et oppositifolia, Convolvulus batatas, Saccharum officinale L.

Künstliche Pfleg' erhöht den Werth cytherischer Aepfel.

So nannte Bougainville die Eugenia malaccensis L. eine der besten Früchte der Südseeinseln.

Des völkerbekleidenden Baumes.

Morus papyvifera L. Jetzt Broussonetia.

Ihre verschönerten Hütten umblühet der Rosen-
hibiskus

Und der Gardenia Pracht.

Hibiscus rosa sinensis, Gardenia florida L.

Einst am Ufer des Nils Osiris goldene Pflugschar.

Sacerdotes Aegyptiorum et Aethiopum gerunt sceptrum in formam aratri factum; quo reges etiam utuntur. Diodor. Sic. L. 4.

Kambalus mächtigen Chan.

Der ältere Sitz der chinesischen Regenten hieß Kambalus.

Und gen Süden sich hin zur silberreichen Sonora

Die nördlichste Provinz in Neu - Mexiko. Sie enthält reiche Silbergruben.

Durch das purpurne Meer.

Das kalifornische Meer.

Zur Mündung des fernen Selenga.

Der Ausfluß eines der größten Ströme der Tartarey in den orientalischen Ocean. La Peyrouse nennt ihn Ségalien.

Immer wird das Menschengeschlecht entvölkern-
der Kriege.

Dieser wohlgemeinte Wunsch kann in jenen Staaten nicht ganz in Erfüllung gehen, die aus kluger Vorsorge sich verpflichtet fühlen, niemahls ganz ungewaffnet zu bleiben, um ihre Einwohner gegen jeden feindlichen Ueberfall sicher zu stellen. In den öſtreichischen Erbstaaten treten jene Nachtheile stehender Armeen nicht ein. Ihre Kriegsheere, meistens aus Eingebornen bestehend, sind durch hundert Bande an das Vaterland gekettet. Durch erleichterte Heirathen der Krieger, durch das Beurlaubungssystem in Friedenszeiten, und durch die nie verweigerte Entlassung zu Ergreifung nützlicher Gewerbe, oder Antretung einer Landwirthschaft, werden die Nachtheile stehender Armeen beinahe ganz beseitigt.

Die numidischen Hirten erziehen das kraftvolle Sorghum.

Holcus sorghum L., nach Bruce und Mungo Park eine der Hauptgetreidearten der Völker des innern Afrika.

131.

Heinrich August Ottokar Reichard.

Geboren 1751 zu Gotha. Lebt in seiner Vaterstadt, als herzogl. sachsengothaischer wirklicher Kriegsrath.

Roman des Lebens.

O daß die Zeit so schnell verfloß,
Wo mich ein Nichts mit Wonne letzte,
Ein Steckenpferd mich mehr ergetzte,
Als nun mein edles, treues Roß;

Wo ich an froher Einfalt Hand,
Von Reu' und Harm noch unbefangen,
Der Wünsche heissestes Verlangen
In jeder Drechslerbude fand!

Sie floh die Zeit! und wünscht' ich Thor
Nicht ihrer Flucht noch schnellre Flügel?
Denn dunkel war der Zukunft Spiegel,
Und heilge Hülle lag davor.

Nun schwand des ersten Daseyns Glück,
Das, allzu kurz, mich nur berauschte;

Und ach! für seine Puppen tauschte
Ich andre Puppen vom Geschick:

Das Puppenspiel von Rang und Gunst,
Der Schellenklang gepriesner Ehre,
Der Liebe blendende Schimäre,
Der Freundschaft wandelbare Kunst.

Ganz ungewarnt vor Trotz und Hohn,
Voll von der Unschuld Lenzgefühlen,
Glaubt' ich mit Kindern noch zu spielen,
Spielt' aber, ach! mit Menschen schon,

Mit Menschen sonder Lieb' und Treu,
Stets wach, den Biedersinn zu kränken,
Vollendet in Tartüffenränken
Und Leidenschaften-Mummerei.

Sie dämpften meinen frohen Muth,
Sie wucherten mit meinem Leben,
Sie lähmten meiner Seele Streben,
Und mischten Gift mir in mein Blut.

Jetzt wall' ich siechend und verscheucht
Hindurch des Lebens öde Wüsten,
Wo selten Pilger mich begrüßten,
Und fromm die Hand mir keiner reicht.

Bald netzt allein der Morgenduft
Mein frühes Grab mit seinen Thränen;
Bald schließen sich die bunten Scenen,
Und Schweigen birgt des Dulders Gruft.

Ahndungen.

Wenn einst diesen Leib die Erde
Und der Todten Gruft verschließt,
Wenn mich mit dem Grabgefolge
Jeder, o wie schnell! vergießt;

Wenn selbst sie, für die ich alles
Hier geduldet und gewagt,
Nicht nach ihrem Ewigtreuen
Und nach seinem Hügel fragt:

Welche Pflanze, welche Blume
  Nimmt, o Seele, dann dich auf?
Irrst in Sternen oder Thieren
  Du den vorgeschriebnen Lauf?

Weil' auf Sternen, weil' in Thieren,
  Sei der Elemente Raub;
Nur bleib jeglichem Erinnern
  Dieser falschen Erde taub;

Taub den Scenen hoher Freundschaft;
  Freunde hattest du ja nie!
Taub den Freuden holder Liebe;
  Nur dich kränken konnte sie!

Die Hand der Geliebten.

Der Geliebten Hand berühren,
  Selig, wer dies Glück empfand!
Phantasien, ach! entführen
  Seinen Geist in Feenland,

Stunde, die ich ewig preise,
Als die Hand zum erstenmal,
Wie so schüchtern, wie so leise!
Sich zu ihren Händen stahl;

Als allmächtiges Verlangen
Mein Gesicht nach ihrem bog,
Und die Wärme ihrer Wangen
Näher mir und näher flog:

Da schlug ihr mein Herz entgegen,
Alle Geister wurden wach,
Klopften wild, mit raschen Schlägen,
Ihres Pulses Schlägen nach.

Unruh schwamm in meinen Blicken;
Unverfärbt blieb ihr Gesicht;
Sie, geschaffen zum Entzücken,
Ahndete das meine nicht!

An eine verwelkte Rose.

Bild der Unschuld, holde Blume,
Die wie Abendschimmer glüht,
In der Schönheit Heiligthume
Hast du deinen Tag verblüht!

Reitzender, als in der Fülle
Deiner jüngsten Blüthenzier,
Bist du in der welken Hülle,
Glücklichste der Rosen, mir!

An Sie durftest du dich schließen,
Fühlen, wie das Herz ihr schlug,
Durftest ihre Liljen küssen,
Lauschen jedem Athemzug!

Bild der Unschuld, holde Blume,
Die der Jungfraun Schönste brach,
Selig schwand im Heiligthume
Ihres Busens dir dein Tag!

Aussichten.

Wenns noch eine beßre Sphäre,
Stella, nach dem Tode gibt,
Und mein Geist ein grause Leere
Mit der Hülle nicht verstiebt:

O so wird er dich umschweben,
Ueberall dein Engel seyn,
Dir sein neues Geisterleben,
Dir die Auferstehung weihn.

Kommt dann in der Abendlaube
Schnell ein Schauer über dich,
Hörst dus, wie den Flug der Taube,
Säuseln, Traute! das bin ich!

Auf des Mondlichts Silberstreifen
Zittr' ich dir im Haine nach,

Spiel' im West mit deinen Schleifen,
Duft' im Veilchen dir am Bach.

Einst, wenn deiner Erdentage
Letzter dir die Palme reicht,
Und am offnen Sarkophage
Freundlich seine Fackel neigt:

Dann, dann stral' ich dir entgegen,
Und, von Menschen ewig fern,
Schweben wir, auf Sonnenwegen,
Im Triumph zum bessern Stern!

S i e.

Ihr Wuchs ist nymphenhaft und schlank,
Ihr Auge blau, und stolz ihr Gang;
Es blickt so freundlich ihr Gesicht,
Und wenn sie lächelt, wenn sie spricht,

Ist lauter Huld und Anmuth sie:
Doch ihren Nahmen nenn' ich nie.

Ich wußte nicht, wie mir geschah,
Als ich sie sah und wiedersah;
Mir war so weh, mir war so wohl,
Bis plötzlich eine Stimme scholl:
Verwegner, rette dich, und flieh!
Doch ihren Nahmen nenn' ich nie.

Ich wollte fliehn, ich wollte fort;
Wohin, wohin? Ach, hier und dort,
Und fern und nah, und dort und hier,
Folgt ihres Bildes Zauber mir,
Tönt ihres Nahmens Melodie:
Doch diesen Nahmen nenn' ich nie!

Warnung.

Der treuen Warnung folg', o Kleiner:
Verschließ der Liebe deine Brust;

Sonst harren Gram und Schwermuth deiner,
Und du verkennst des Lebens Lust.

Du wähnst, daß sie, dich liebzukosen,
Erschaff' ein nie empfundnes Glück;
Doch schnell verwelken ihre Rosen,
Und Dornen bleiben nur zurück.

So oft der Tag dir wieder schimmert,
Erwacht zu neuer Qual dein Herz,
Und wenn der Stern des Abends flimmert,
Weint noch aus dir der Liebe Schmerz.

Denn Treue ward zum Spott der Schönen,
Ihr Bündniß zum Theaterfest!
Ein Mährchen längst den Erdensöhnen,
Wärmt sie nur noch der Taube Nest.

Grabgesang.

Gefilde des Todes,
Gefilde der Ruh!
Euch wanket voll Sehnsucht
Der Leidende zu;
Er steht am Gestade
Voll Zweifel und Pein,
In Wüsten des Lebens
Verkannt und allein!

Er kam zu den Menschen
So willig und gut;
Er trug in den Adern
So glühendes Blut;
Er sah nach Gefährten,
Nach Antwort sich um;
Doch alles blieb öde,
Doch alles blieb stumm.

Im Mondschein wird blinken
Sein ländliches Grab,

Dem Thränen die Wolke
Des Himmels nur gab;
Dem Veilchen zum Opfer
Nur zollte der Mai;
Es rauschen die Tritte
Vergessend vorbei.

Laß rauschen die Tritte,
Laß Menschen sich freun;
Einst hüllt auch das Dunkel
Des Grabes sie ein!
Wohl rollen die Jahre,
Wohl schwindet ihr Lauf;
Einst trinkt ihren Moder
Die Sonne mit auf!

Gefilde des Friedens,
Gefilde der Ruh!
Nur ihr weht Vollendung
Dem Leidenden zu!
Die Träume der Todten
Sind lieblich und leicht;
O Ziel! wie so selig,
Wer schnell dich erreicht!

Mondnacht.

Sinds Gefilde beß'rer Welten,
Was vor meinen Blicken schwimmt?
Ists der Lethe Todtenstille,
Die mich so zu Thränen stimmt?

Du, der liebreich meinem Pfade
Durch der Blätter Dunkel scheint,
Wandrer in der blauen Höhe,
Mein verschwiegner, alter Freund!

O, wenn Stellas blaues Auge
Jetzt an deinem Lächeln hängt,
Und in deinem Zauberlichte
Sie der Büsche Grün empfängt:

Dann, Vertrauter! blicke Hoffnung,
Blicke Frieden ihr ins Herz;
Strahl' aus ihrem Geist den Kummer,
Und aus ihrer Brust den Schmerz!

Flüstre, mit der Wipfel Rauschen,
Flüstre den Geliebten zu:
„Der, den grausam du verkanntest,
Betet hier für deine Ruh!"

132.

Gerhard Anton von Halem.

Geboren 1751 zu Oldenburg. Lebt daselbst, als Kanzellei- und Regierungsrath.

Gondoliergesang.

Eine Stimme.

Du schattender Abend, nach dem wir verlangen,
Wir emsigen Führer der Gondeln empfangen
Dich, Geber des Goldes, mit fröhlichem Dank,
Dich, Geber der Freuden, mit Wechselgesang.

Chor.

Der Mond bestralt den Gondeltanz,
Die Ufer hallen von Gesange;
Es taucht das Ruder, rauscht zum Klange,
Und träufelnd blinkts im Silberglanz.

Eine Stimme.

Oft hörten wir bänglich an moosigen Mauern
Feindseliger Klöster den Liebenden trauern.
Ihm lauschte sein Liebchen, entschmeichelt der Ruh,
Und lispelte Schwüre des Herzens ihm zu.

Chor.

Der Mond bestralt den Gondeltanz,
Die Ufer hallen von Gesange;
Es taucht das Ruder, rauscht zum Klange,
Und träufelnd blinkts im Silberglanz.

Eine Stimme.

Dort, wo sich im Bogen Rialto erhebet,
Da weilen wir Schiffenden gerne; da schwebet
Manch zärtliches Pärchen; da hallet so wach
Die leiseren Seufzer der Wiederhall nach.

Chor.

Der Mond bestralt den Gondeltanz,
Die Ufer hallen von Gesange;
Es taucht das Ruder, rauscht zum Klange,
Und träufelnd blinkts im Silberglanz.

Eine Stimme.

Dann jauchzet der Jüngling. Nun ist ihm das Sehnen
Enträthselt im Busen der Schönsten der Schönen;

Dann lächelt das Mädchen, das nun sich verrieth,
Und süßem Geständniß nicht länger entflieht.

Chor.

Der Mond bestralt den Gondeltanz,
Die Ufer hallen von Gesange;
Es taucht das Ruder, rauscht zum Klange,
Und träufelnd blinkts im Silberglanz.

Klaggesang nach der Schlacht.

Hier tönten sonst frühe
Beim Melken der Kühe
Gesänge der Knaben vor Tagesbeginn.
Nun schallt es von Wehe
Im Thal, auf der Höhe:
Die wackersten Jünglinge sanken dahin!

Sonst senkten in Hürden
Wohl Mädchen die Bürden,
Und scherzten und kos'ten mit Schäfern darin.

Verhallt ist das Scherzen;
Mit traurigem Herzen
Füllt jedes die Eimer, und eilet dahin.

Im Dämmern versteckten
Sich Mädchen, und schreckten
Die Schäfer, und spielten um Küssegewinn.
Nun sitzen die Trüben,
Und klagen den Lieben:
Es sank wohl die Blume des Landes dahin!

Am Kirmes beim Reihen
War Kosen und Freien;
Bei Mähen und Ernten scholl fröhlicher Sinn.
Nun binden so leise
Die Garben nur Greise:
Die blühenden Jünglinge sanken dahin.

Nicht tönen mehr frühe
Beim Melken der Kühe
Gesänge der Knaben vor Tagesbeginn.
Es schallet nur Wehe
Im Thal, auf der Höhe:
Die wackersten Jünglinge sanken dahin!

Gre-

Gretels Warnung.

Mit Liebesblick' und Spiel und Sang
Warb Christel, jung und schön.
So lieblich war, so frisch und schlank
Kein Jüngling rings zu sehn.
Nein keiner war
In ihrer Schar,
Für den ich das gefühlt.
Das merkt' er, ach!
Und ließ nicht nach,
Bis er es all, bis er es all,
Bis er es all erhielt.

Wohl war im Dorfe mancher Mann,
So jung und schön, wie er;
Doch sahn nur ihn die Mädchen an,
Und kos'ten um ihn her,
Bald riß ihr Wort
Ihn schmeichelnd fort;

Gewonnen war sein Herz.
Mir ward er kalt;
Dann floh er bald,
Und ließ mich hier, und ließ mich hier,
Und ließ mich hier im Schmerz.

Sein Liebesblick' und Spiel und Sang,
So süß und wonniglich,
Sein Kuß, der tief zur Seele drang,
Erfreut nicht fürder mich.
Schaut meinen Fall,
Ihr Schwestern all,
Für die der Falsche glüht,
Und trauet nicht
Dem, was er spricht.
O seht mich an, mich Arme an,
O seht mich an, und flieht!

Rhapsodie im Lehnstuhle.

Wie die harrende Braut den lang' ausheimischen Jüngling
Freudig umarmt, und jener, des Grams und der Trennung vergessend,
Wonneberauscht an den Busen ihr hinsinkt, und sein Entzücken
Kaum zu stammeln vermag: Also empfängt mich die Muse
Wenn ich vom Weltgeräusch und dem lärmenden Zank der Parteien
Kehre zur Klause zurück. Gestreckt im gepolsterten Lehnstuhl
Ueberschau' ich die Reihe der rings geordneten Bücher,
Deren Geist mich gelehrt, und deren Geist mir noch winket.
Oben herrscht im Gebilde der edelste Weise der Vorzeit

Wechselnd, o Sokrates, schwebt auf der Lippe
dir attisches Lächeln,
Blinkt dir im Auge die Thräne des innigsten
Menschengefühles,
Lächelnd blickst du herab auf die hundert Bände
der deutschen
Bibliothek, die ihr kritisches Licht des Viertel-
jahrhunderts
Strebendem Geist vorträgt, auch afterkritisches
Irrlicht.
Vater, machten uns weiser die tausende, die
sie beleuchtet?
Weiser machten sie euch! (antwortet mir
leise dein Dämon:)
Denn ihr genaset vom Wahn, daß ihr durch
Glauben und Klügeln
Hättet der Gottheit Tiefen erkannt, und das
Wesen der Seele.
Demuth lerntet ihr wieder, und saht, des
Wissens Triumph sey
Des Nichtwissens Erkenntniß. Das Herz
macht Menschen zu Menschen!
Ruft euch rings die Natur aus ihren Höhen
und Tiefen.

Schärft den sittlichen Sinn; und was die Vernunft nicht ergrübelt,
Nicht erkämpfet der Glaube, das drängt dem reinen Gefühle
Unaufhaltsam sich auf, und glücklich seid ihr auf ewig."

Wohl vernehm' ich den Ruf. O heiliger Sokrates, bete,
Bete für uns, daß nie uns Sophisten zurück in den Strudel
Neuer Systeme verlocken. System ist der Deutschen Charybdis.
Bete für uns, daß nie die Gottesverehrung uns trenne.
Bald ist entflohn die Dämmrung der Nacht, die Priester uns wölkten!
Sie, die dem schwächeren Aug' als Duldung schwach sich enthüllte,
Schau! als Gerechtigkeit strahlt dem gestärkteren Blicke die Göttin.
Bete für uns, da siegend das Menschenrecht sich erhebet

Mit gleichwägender Wage, gelöst aus der Kette
des Faustrechts
Von der erwachten Vernunft, und Despot und
Vasal ihm erzittert:
Bete, daß nicht eindringe zum ernsten Gericht die Parteisucht,
Säumend den Spruch! Doch ha! ein Kanonendonner erschreckt mich!
Pulverdämpf' umwölken den Richterstuhl der
Entscheidung!

Der Gesang.

Fröhlich singt der Schiffersmann
Zu dem Ruderschlage.
Spiel ist ihm die Arbeit dann;
Schnell entfliehn die Tage.

Seht den Pflüger dort! Er zieht
Furchen mit Beschwerde.
Froh ertönet nun sein Lied;
Lockrer wird die Erde.

Horcht! die Sichel in der Hand,
Singt der Schnitter Lieder.
Froher sinkt im Sonnenbrand
Er auf Garben nieder.

Wird ach! dem Gefangnen bang,
Will Geduld nun scheiden,
Dann besucht ihn der Gesang;
Leichter wird sein Leiden.

Also sing' auch ich, besiegt
Von der Liebe Schmerzen.
Tön', o Leier, ehs erliegt,
Lindrung meinem Herzen!

Leichter, leichter wird mir schon,
Denn mich hört Naide.
Horch! ein Laut, wie Liebeston,
Tönt zu meinem Liede!

Philoxen.

Tyrann war Dionys und Dichter.
Sein Pöbel fand die Verse schön;
Der Kenner nicht. Ein strenger Richter
War auch der weise Philoxen.

„Neid ists, was seine Galle rühret!
Sprach Dionys in seinem Sinn.
„Er leide, was dem Neid gebühret!
Der Kerker lehr' ihn, wer ich bin!"

Ein Jahr verlief schon Philoxenen,
Der stoisch seine Fesseln trug;
Indeß, den Tadel zu versöhnen,
Schrieb Dionys ein neues Buch.

„Dies müßte selbst mein Momus preisen.
Gebüßt ist seine Frevelthat!"
Er denkts. Ein Wink befreit den Weisen,
Der ungebrochnes Geistes naht.

„Willkommen, Tadler meiner Lieder!"
So sprach nun schmeichelnd der Tyrann.
„Ich schenke dir die Freiheit wieder:
Trink, iß mit mir, und höre dann!"

Der Weise trank und aß und hörte,
Und schwieg. „Nun, Lieber, nicht so scheu!
Sprach endlich Dionys: Ich wehrte
Dem Urtheil nicht. Urtheile frei:

Wie jetzo mir der Vers gelinget?"
Rasch wandte sich mit Herrscherblick
Zur Wache Philoxen: „O bringet
In meinen Kerker mich zurück!"

Die Lehren des Bacchus.

Da nahet sich Bacchus, der Fröhlichkeit Freund,
Gott Bacchus, der Menschen mit Menschen vereint!

Er treibt von der Stirne des Kummers die
Falten,
Macht reicher den Armen, macht jünger den
Alten.
Er winket, er winket auch uns bei dem Klang
Der blinkenden Gläser zum frohen Gesang.

Als Bacchus die Völker mit Wein und Gesang
Bis fern zu des Ganges Gestade bezwang,
Umdrängten ihn Scharen im frohen Gewimmel,
Zu horchen der Weisheit, die stammte vom
Himmel;
Da gab er Gesetze, da lehrt' er beim Wein
Die jauchzenden Völker des Lebens sich freun.

So sang er, der Schwinger des Thyrsus, sein
Haupt
Mit Kränzen vom heiligen Epheu umlaubt:
O! kurz ist der Weg, den ihr wandelt hienieden;
Bestreut ihn mit Blumen, und wallt ihn im
Frieden;

Und will euch der Dämon der Zwietracht ent-
zwein,
Ruft: Evoe Bacchus! und trinket den Wein.

Was störet den Frieden, den Lebensgenuß?
Was hemmt der geselligen Freuden-Erguß?
Man wäget die Worte, man spähet Gedanken;
Leicht führet dann über der Billigkeit Schran-
ken
Die deutelnde Leidenschaft, zeiget den Feind
Im ruhigen Bürger, der redlich es meint.

Laß Meinung sich heben, laß Meinung ver-
wehn!
In Fülle des Glanzes die Wahrheit zu sehn,
Verträgt ja das Auge des Sterblichen nimmer.
Sie dämmert nur ferne; doch stralen die Schim-
mer
Durch Nebel der menschlichen Meinung allein;
Drum duldet die Nebel, und trinket den Wein.

So lehrte Gott Bacchus bei Wein und Ge-
sang.
Ihm tönte von Tausenden jubelnder Dank;

Und alle, die Meinungen trennten, ergossen
Sich froh in den Arm des gerührten Genossen,
Und fühlten sich Bürger, zum Glücke vereint,
Und riefen: Es lebe, wer redlich es meint!

Trinklied.

Das Leben gleichet der Blume!
So sagen die Weisen. Wohlan!
Das lasset uns, Freunde, bedenken,
Und klüglich mit Weine sie tränken:
Denn frischer blühet sie dann!

Das Leben gleichet der Reise!
So sagen die Weisen. Wohlan!
Füllt, Freunde, die Gläser! Ich meine,
Wir sprengen die Wege mit Weine;
Viel lustiger reiset sichs dann.

Das Leben gleichet dem Traume!
So sagen die Weisen. Wohlan!

Schön will es mich selber so dünken.
Zum Glase! Zum Glase! Wir trinken!
Weit herrlicher träumt es sich dann.

Neujahrslied.

Stunden, Tage, Jahre zählen
Mißvergnügte nur.
Ach, sie hoffen, fürchten immer;
Wollen leben, leben nimmer:
Freude flieht die Spur.

Stunden, Tage, Jahre zählet,
Wer sich weise lügt.
Wir, wir zählen nicht, und leise
Sagen wir uns: wir sind weise;
Denn wir sind vergnügt!

Das Lied vom Seiler.

Es wandelt der Seiler, laut rollet sein Rad,
Zwar rückwärts, doch sicher den kundigen Pfad
Am werdenden Seile hernieder;
Und ist er am Ziele, dann geht er die Bahn
Getrostes Muthes von neuem hinan,
Und kürzet die Tage durch Lieder.

So wandelt, (es rollen die Zeiten ihr Rad,)
Die Menschen des Lebens umdämmerten Pfad;
Unendlichkeit spinnen sie alle.
Schnell öffnet sich hinter den Sichern das Grab;
Sie stürzen, es reissen die Faden, hinab,
Und Dunkel umgiebt sie im Falle.

Wer schaut durch das Dunkel, wer saget es an,
Ob einige Faden nicht rissen, und wann
Wir weiter und weiter sie spinnen?
Getrost? Uns läßt der Allgütige nicht
In Unvollendung. Sein Wesen ist Licht.
Zu Lichte führt er von hinnen.

133.

Gottlieb David Hartmann.

Geboren 1752 zu Roßwag im Wirtembergischen. Gestorben 1775 zu Mietau, als Professor der Philosophie am dortigen akademischen Gymnasium.

An

An den Genius des Jahrs.
1771.

Zähl deine Plagen nicht der Nachwelt vor,
Und liegen der Erschlagnen noch
Im Angesicht des Monds,
Verbirg sie!

Ist wo ein Greis, das Jahrbuch vorger Welt,
Und deines Jammers Zeuge, noch
Des grausen Hungers Raub,
Erquick' ihn!

Daß ihm die Ahndung seines Grabes nicht
Sey, wie der Fluch, womit die Stirn
Des grauen Sünders Gott
Gebrandmarkt.

Liegt noch ein Patriot, von Tausenden,
Die du dahinwarfst, bleich vor Gram,
Und scheu, das Licht zu sehn,
Erweck' ihn!

Und brütet irgend noch die schrecklichste
Der Todesfurien, die Pest,
Auf einem Theil der Welt,
Gebeut ihr!

Geuß wieder in des Bürgers Herz, vom Zwist
Des Erebus zur Wuth entflammt,
Den Patriotengeist
Der Eintracht.

Daß nicht die Stadt voll Volks nun Witwe sey,
Und ach! die Wenigen, verdammt,
Die Gräul zu schaun, dann auch
Erbleichen.

Daß nicht die Welt, gedüngt vom Blut
Der Leichenmyriaden, laut
Nun wein' empor zum Herrn
Des Todes;

Und er, wenn er Verödung nur erblickt,
Und keine deiner Thaten, werth
Im Lebensbuch zu stehn,
Dich richte!

Wiewohl das Schwert an Josephs Hüfte ruht,
Wiewohl den hohen Thatengeist
Des Helden junge Kraft
Noch bändigt;

Und Friedrichs Volk, dem Sturmgewitter gleich,
Das sich am Himmel schwärzt, des Kriegs
Erzürnter Fluth ein Damm
Des Heils ward;

Ists nicht genug! Der Segen einer Welt
Wird nicht so leicht verdient. Willst du
Noch scheidend Segen? Auf!
Erkämpf' ihn!

Mit jeder Stund' erkämpf' ihn, streng geweiht
Dem Wohl der Erde; wenige
Sind dein: drum nimm sie rasch
Am Stirnhaar.

Schaff jedes Schwert zur Sichel, jeden Spieß
Zur Pflugschar um, daß dich vielleicht
Des Erdbewohners Dank
Noch segne!

Wenn jeẓt nur noch, bei deinem Scheideflug,
Gerechtigkeit und Friede sich
Umarmen, Genius,
Dann Heil dir!

An den Genius des Jahrs 1772.

Entfleuch auch du mit der Erwürgten
Zahlloser Menge zur Vergangenheit,
Furchtbarer Genius!

Und sieh noch einmal jenen Hügel
Gethürmter Opferleichen, ha! den Fluch
Der Welt und Afterwelt;

Und höre! wie des Kriegers Kinder,
Und Hirt und Winzer, aus der Hütte Schutt,
Zu Gott um Rache schrein!

Zwar opferte der vorgen Sonne
Beherrscher wilder; unter seinem Fuß
Verdorrte Flur und Saat;

Und Krieger schwanden vor des Würgers
Pestvollem Hauche, Dunstgebilden gleich,
Mehr, als im Kampf der Schlacht.

Ruf' nicht, o Lied, das Heer der Plagen
Vor meinen Geist, denn der Vergangenheit
Gefährten sind sie nun!

Wann schwinden von der Erde Zwietracht,
Zerstörung, und des Schwertes Wechselmord?
Wann kehrt die goldne Zeit?

Wann wird die Eintracht Kränze winden?
Wann werden Friedensherrscher sich dem Glück
Der Völker einzig weihn?

Ha! oft genug hat schon den Sänger
Des Friedens Schattenbild getäuscht: wann tagts
Herauf zur Wirklichkeit?

Komm, goldne Zukunft, wo die Fürsten
Die Zwietracht nicht mehr trennt, wo sie des Volks
Geliebte Väter sind!

Und jeder, auf gerechtem Throne
Zufrieden, nicht nach fremden Zeptern strebt,
An Mild' ein Mark-Aurel;

Und nur für Bürgerwohl und Frieden,
Nicht für der Heere Zug und Rückzug mehr
In Mitternächten wacht!

Wie glücklich, wenn auch ich dich grüße,
O goldne Zukunft, und mein frommes Lied
Der satte Pflüger singt!

Du aber fleuch mit der Erwürgten
Zahlloser Menge zur Vergangenheit,
Furchtbarer Genius!

An meine Freunde.

Freunde! Die Liebe zur Menschheit, und Stolz
auf menschliche Würde
Hat mich zum Dichter geweiht.
Andere Töne zwar hab' ich in rosigen Stunden
des Frühlings,
Aber nur selten versucht.
Ganz entflammt nun mein Herz der Gedanke,
die Menschen zu lehren,
Daß Gott frei sie erschuf.
Lasset mich denn! ihr kennt ja mein Herz; es
achtet der Warnung
Sorgsamer Zweifel nicht mehr.
Liebesvoll warnt ihr mich stets. Wer hält den
stürzenden Waldstrom
Unten im Thale zurück?
Wer das wiehernde Roß, wenn, ha! zum Zorne
gereizt nun,

Seinem Gebieter nicht mehr
Folgsam gehorchend, es hinstürmt und stampft,
daß furchtbar erdonnernd
Unter ihm zittert der Grund?
Wer es vermag, der wehre dem Liede, das
mächtig der Wahrheit
Heiligen Lippen entbraust!
„Schöpfer! — Nicht Sklaven erschufst du!" So
grüß' ich die Röthe des Morgens;
Schlummernd erblick' ich im Traum
Bilder, aus diesem Gedanken geboren, und lerne
der Freiheit
Edelsten Geniusflug.
Fürsten sind Menschen, und läßt sie das Volk,
so sind sie an Thaten
Aermer und schwächer, als wir;
Drücken sie frevelnd ihr Volk in den Staub, und
spenden dem Laster
Kränze, so richtet sie Gott;
Trieft ihr Schwert von schuldlosem Blute, so
donnert Allvater
Rächend herab einst auf sie;
Dulden wirs, und lassen, o Schmach! uns zu
Sklaven erniedern,

Tragen wir willig das Joch,
Fühlen wir nicht, daß die Menge von hunderttausend Gedrückten
Mehr, als der Eine vermag,
Dem sie sich beugen, (Gedanke, so leicht zu fassen, doch fassen
Wenige Denker dich ganz;)
Ha! so richtet auch uns Allvater! Wir reitzen die Herrscher
Selber, Tyrannen zu seyn.
Aber wir haben kein Vaterland mehr; wir erbten von unsern
Vätern schon sklavisches Blut.
Sklavischer pflanzt es sich fort auf unsere Kinder und Enkel.
Wehe dir, Menschengeschlecht!
Höre mich, Volk von Thuiskon! Willst du einen Herrscher durch Wohlthun,
Und durch Gerechtigkeit groß:
O so vergieb von den Rechten der Menschheit nicht Eines dem Herrscher,
Wär' er ein Titus an Huld!
Wer wohl zwäng' ein hochherziges Volk für seines Gebieters

Länderdürstende Wuth
Und für Frevel zu kämpfen, im blutvergeuden-
den Schlachtfeld,
Wenn es sich weigerte? Wer?
Liebt ein Herrscher sein Volk, und strebt er,
daß Wohlstand und Friede
Sey des Gehorchenden Loos,
Ehrt er die Wissenschaft, blühn in seinen Städ-
ten die Künste,
Nennt er den Höfling nicht Freund,
Leiht er den Bitten der Witwe sein Ohr, und
schlummert die Jungfrau
Sicher vor frecher Gewalt,
Frevelt nicht Willkühr im Lande: o dann erfleht
Segen dem Edlen
Selber noch mein brechendes Herz!
Wahrlich ich sänge viel lieber die Thränen der
dankenden Wonne,
Lieber den Jubel des Volks,
Wenn es den Wagen des Herrschers im him-
melantönenden, lauten,
Tanzenden Reigen umringt!
Wenn den Beglücker des Landes zu grüßen, die
zärtlichen Mütter

Heben die Töchter empor,
Und die begeisterten Väter die Söhne! Du freundliches Traumbild,
Schwindest du dunkler hinweg?
Doch ich folge dir nach, bis herrlich dem Schooße der Zukunft,
Wonne! dein Urbild entsteigt.

Deutschland an Britannien.

Du meines Jugendmorgens Gespielin, komm,
Komm, edle Brittin, reitzend im ernsten Gang,
Daß wir der Freundschaft Band noch enger
Knüpfen, des Tandes der Schwester spottend.

Du faltest tausend Segel den Winden aus,
Kennst alle Meere, schützende Fluth umwogt
Dein reiches Eiland, ferne Inseln
Ehren dein Machtwort, und bringen Gaben.

Ich aber weiche keinem im offnen Feld,
Und tausend Fürsten zucken für mich das Schwert
Mit ihren Kriegern; meine Jugend
Freut sich der Waffen, und glänzt im Kampfthal.

Wer stört den Frieden! Wer du auch bist,
dich wird
Die Rach' ereilen! Siehe, du fliehst umsonst
In ferne Meere! Tod im Felde,
Tod in den Fluthen! Du magst nun wählen!

An die Gelegenheit.

Schwebe mit tausend Fittigen
Vor, dem Wege des Weisen
Vor, dem Gedanken des Patrioten,
Mächtige Göttin, Gelegenheit!

Daß entspreche dem Wunsch des Weisen
Des lang gedachten Werks Erfüllung,

Und ewig unter den Thaten
Glänze die That.

Dürst' ich denn umsonst nach Wahrheit
Und nach Recht, das der Fürst verschmäht?
Welches die Diener der Gerechtigkeit
Wandeln, daß ringsum der Bürger seufzt!

Gieb denn die Geissel mir in die Hand,
Daß ich räche die weichen Sitten
Meines Volkes, das kein Volk ist,
Ewig nur Theil, und nie ein Ganzes.

Aber umsonst! Du schwebest dahin,
Ebnest den Pfad dem Frevler im Purpur,
Spendest Blumen der sanften Bahn,
Die er wandelt, der Verderber!

Die Neujahrsnacht.

Sey mir gesegnet, Stunde der Mitternacht,
Des Jahres erste heilige Stunde, mir
Gegrüßt mit feierndem Gesange,
Und mit Gebeten herauf geleitet!

Rings um mich her tönt Jubel und Paukenschall,
Und Harmonien ergießen sich durch die Nacht!
Das Horn erschallt, die neugeborne
Stunde des Jahres mir zu verkünden!

Der Krieger selbst verkündet mit Donnerton
Laut meinem Volk sie: aber mein Herz erhebt
Sich, in der Stille heilgem Tempel,
Schöpfer, nur leise zu dir, und betet!

Hier bet' ich einsam: aber mein Engel hört,
Und du, mein Schöpfer, hörest den leisesten
Kaum halb gebornen Laut des Mundes:
Vater, ich schweige. Du bist die Liebe!

Bekenntniß.

Mein Herz ist keinem Rohre gleich,
Das jedem Westgesäusel bebt;
Mein deutsches Herz
Verachtet schnöden Wankelmuth.

Doch ist es auch nicht felsenhart;
Der Wahrheit folgt es lenksam nach,
Und horcht dem Freund,
Horcht jedem, der die Wahrheit liebt.

Ich bin gerecht, und kein Verdienst
War meinen Augen jemals klein:
Die Wahrheit wägt
Mit fester unerkaufter Hand.

Drum spend' ich Freunden nie, zu mild,
Noch unverdienten Lorber aus:
Am Ziele nur
Erwartet uns Unsterblichkeit.

Ich ringe nach dem Kleinod auch,
Doch neid' ich keinen, ders erlangt;

Umarme mich,
Wer früher zu dem Ziele kam!

Elegie.

Ich bin eine Saite, Lüftchen!
Hauche sie nicht an!
Ewig lockst du der verspannten keinen
Wohllaut ab.

Ehmals floß von dieser Saite
Manche Harmonie,
Als ich fühlend noch an meiner Freundin
Busen lag!

Und ihr sanftes, stilles Lächeln,
Das nur ich verstand,
Mich begeisternd oft zum tiefen, ernsten
Denker schuf.

Komm, mein Arzt, o Schlummer, wiege
Mich in meinen Gram!
Beim Erwachen dämmre mir der Morgen
Jener Welt!

Samuel

134.

Samuel Gottlieb Bürde.

Geboren 1753 zu Breslau. Lebt daselbst, als königlich-preussischer Kammersekretair.

Die Trümmer auf dem Berge.

Also Trümmer krönen deine Scheitel
Berg der schönen Umsicht! Rufst auch du:
Alles ist vergänglich, alles eitel!
Mir im Rauschen deiner Tannen zu?

Ach, es sind die gleichen Todesloose,
Die das Schicksal allen Wesen zieht!
Früher nur entblättert sich die Rose,
Später nur verwittert der Granit.

Seys! Zerstörung brütet neues Leben;
Zeit ergänzt, was Zeit dahin gerafft.
Sieh! den Kranz, den immergrünen, weben
Epheuranken um den Säulenschaft!

Sammtnes Moos bedeckt, statt der Tapete,
Morsche Wände, Gras der Mauern Saum;
Statt der Kerzen Glanz, füllt Abendröthe
Herrlicher des Fensters leeren Raum.

Bienen summen; buhlerische Weste
Haschen sich mit Knabenübermuth;
Tauben schnäbeln sich; vom Sumpf zum Neste
Fliegt der Storch mit Nahrung für die Brut!

Ueberall, wohin auch den Verwegnen
Neugier lockt, auf schwindelnd steiler Bahn,
Wo Bewundrung sich und Angst begegnen,
Schleicht die Liebe still zu mir heran!

Dichterin, stellt sie, in warmen Zügen,
Mir das Bild der wärmern Vorzeit dar,
Wo die Kunst zu lieben und zu kriegen
Aller freien Künste freiste war.

Damals galten tapfrer Muth und Narben
Als Verdienst, selbst vor der Schönen Blick;
Nur die auf dem Kampfplatz Ruhm erwarben,
Fanden auf der Bahn der Liebe Glück.

Tapfre Streiter waren tapfre Zecher,
Fürsten wußten häuslich froh zu seyn,
Und die Herzen waren, wie die Becher,
Weit und voll, und feurig, wie der Wein,

Offen stand das Burgthor allen Gästen,
Bruderbande knüpfte jeder Schmaus;
Pyladesse zogen mit Oresten,
Durch die Welt, auf Abenteuer aus.

Wort des Mannes stand wie eine Säule,
Und der Handschlag war ein stummer Eid;
Tief ins Herz schoß Amor seine Pfeile;
Wenn er kam, war Hymen auch nicht weit.

Bildung hat uns äussern Glanz gegeben;
Drang sie auch in unser Innres ein?
Führt sie uns auf sichrerm Pfad durchs Leben?
Lehrt sie weiser, glücklicher uns seyn?

Berge wählten unsre Väter; Flächen
Wählt sich unsre Weichlichkeit zum Sitz;
Ihnen galts zu thun, uns gilts zu sprechen;
Waffen schliffen sie, wir schleifen Witz.

Schwach und schlau versteckt sie ihre Blöße
Unter Flittern, die verarmte Zeit,
Und vertauscht den Felsenthron der Größe
Mit dem Polster der Bequemlichkeit!

Phantasiegenuß.

Ach! Längst verwelkte Kränze seid ihr, Scenen
Der Jugend! Seufzend ruf' ich aus: Auch ich
War in Arkadien! Durchs Thal des Schönen
Geleiteten die Charitinnen mich.
Der Biene gleich, im Kelch bethauter Blüthen,
Schlürft' ich des Lenzes zarte Wollust ein;
Und die Natur schien lächelnd zu gebieten:
Genieße! Alles ist dem Reinen rein!

Dahin ist sie die Jahrszeit des Genusses!
Die Schäferstunde süßer Schwärmerei,
Der Nektarrausch des ersten Liebeskusses
Dahin! Das Leben bringt nur Einen Mai.
Wie? Alles hätte mir die Zeit verschlungen?
Nein! manches Blüthchen ist zur Frucht gereift,
Und für den Herbst hat von Erinnerungen
Ein reicher Schatz im Busen sich gehäuft.

Wohl dem, der männlich, ohne feige Klage,
Zurück giebt, was ihm nur geliehen ward;

Der sich die Bilder frohgenoßner Tage
In Phantasie und Herzen aufbewahrt!
Führt ihn ein öder Pfad durchs späte Leben,
Er weiß den Pfad mit Blüthen zu bestreun,
Und braucht nicht den Begeistrungssaft der Reben,
Der Jugend frohen Sinn sich zu erneun.

Was auch das Alter, was der Tod ihm raube,
Er taucht in die Vergangenheit hinab,
Besucht der Kindheit Spielplatz, und die Laube,
Wo die Geliebte, liebend, sich ergab!
Hinunter steigt er in das Reich der Schatten,
Und sieh! es kehrt, errungen vom Geschick,
Eurydice! am Arm des treuen Gatten,
Von Lethes Strand ans goldne Licht zurück!

Heimkehr.

Des Birnbaums Wipfel hat der Frost geröthet,
Das gelbe Laub der Birke fällt,
Der Winter kommt! Sein scharfer Athem tödtet
Die Pflanzenwelt.

Ihr Todesurtheil braust von seinen Lippen;
Ruin bezeichnet seine Spur;
Des Waldes Bäume macht er zu Gerippen,
Zur Gruft die Flur;

Und macht die Tage kürzer stets, und trüber
Den Himmel, und begräbt uns fast
In Schnee; und dennoch ist er mir ein lieber,
Willkommner Gast.

Er ruft die Sprossen freudiger Gefühle
Aus neubelebtem Keim;
Denn o, er führt mich zum ersehnten Ziele,
Er führt mich heim!

So streckt der Tod dereinst, mit rauher Miene,
Die Hand, die kalte, nach mir aus,
Und führt mich, von des Lebens Täuschungsbühne,
Ins Vaterhaus.

Rundgesang.

Einer.

Singt, Brüder, singt aus voller Brust!
Weg mit dem Liederbuch!
Ein jeder wähle nach der Reih,
Zur wohlbekannten Melodei,
Sich einen Lieblingsspruch!

Alle.

Auf! Ohne Rückhalt, Scheu und Zwang,
Beseele jeder den Gesang,
Durch einen klugen Spruch!

Einer.

Dem menschlichen Geschlechte sey
Der erste Wunsch geweiht!
Ein allgemeiner Brüderbund
Erneue auf dem Erdenrund
Das Glück der goldnen Zeit!

Alle.

Ein allgemeiner Brüderbund
Verbanne von dem Erdenrund
Krieg, Zwietracht, Haß und Neid!

Einer.

Der schönern Hälfte Gruß und Kuß
Aus reinem Herzensdrang!
Ein Thor verkleinert ihren Werth.
Wem Gott ein holdes Weib beschert,
Der lebt noch eins so lang!

Alle.

Ja wohl! Wem Gott zum eignen Herd
Ein holdes, treues Weib beschert,
Der lebt noch eins so lang!

Einer.

Bescheiden brauche, was das Glück
Mit schneller Gunst dir schenkt;
Doch acht' es nicht für Eigenthum!
Fortunens Rad läuft schnell herum,
Vom Ungefähr gelenkt.

Alle.

Glücksgüter sind nicht Eigenthum;
Das Gold verrinnt, es stirbt der Ruhm;
Zeit raubt, was Zeit geschenkt!

Einer.

Der Redliche, mit dem das Glück
Stiefmütterlich es meint,
Den sein Verhängniß rastlos übt,
Dem gebe, was das Glück nicht giebt,
Das Unglück, einen Freund!

Alle.

Komm, Leidender! gieb uns die Hand!
Und hat kein Mensch dich Freund genannt,
So nennen wir dich Freund!

Einer.

Und nun sey noch für unsern Kreis
Ein Bittwort angereiht:
Gieb, ewger Quell von Licht und Heil,
Gieb uns, o Gott! das beste Theil,
Ruh' und Zufriedenheit.

Alle.

Gieb, ewger Quell von Licht und Heil!
Gieb uns, o Gott, das beste Theil,
Ruh' und Zufriedenheit!

Einfalt.

Einfalt ging als Schutzgeist mir zur Seite;
Wie ich war, gab ich mich Andern hin;
Wenn mich irgend ein Genuß erfreute,
Kam mir nie ein Zweifel in den Sinn;
Unbekannt mit Phrynen und Xantippen,
War das Weib der Schöpfung Krone mir,
Nie entweihte Falschheit meine Lippen,
Nie mein Herz die Flamme der Begier.

Weggelockt aus meiner Schäferhütte,
Trat ich auf den Tummelplatz der Welt,
Lernte der Verstellung Sprach' und Sitte,
Baute, selbst ein Thor, der Thorheit Feld;

Bald nach Liebe geizt' ich, bald nach Ruhme,
Sucht' im Rausche der Zertreuung Ruh,
Und es schloß die zarte Frühlingsblume,
Einfalt, ihren Kelch auf immer zu.

Länger will ich nicht dem Irrthum fröhnen,
Länger nicht das Spiel der Täuschung seyn;
Statt dem Lobgesange der Sirenen,
Lausch' ich, Wahrheit, deiner Stimm' allein!
Büßend, schleich' ich zu dem stillen Thale,
Wo Betrachtung wohnt und Einsamkeit;
Komm, und reich', o Einfalt, mir die Schale
Mit dem Tranke der Vergessenheit!

Beruhigung.

Jenseits wirst du Ruhe finden,
Herz, das hier sie nirgends fand!
Alle Fesseln, die dich binden,
Löst ein Freund, mit kalter Hand;
Klippen, die dir Schiffbruch drohten,
Aengsten länger nicht den Todten,

Der, in festen Schlaf gewiegt,
In der stillen Tiefe liegt.

Was ich zu beweinen habe,
Irrthum, Thorheit, Selbstbetrug,
Alles scheidet sich im Grabe;
Nichts erschwert des Geistes Flug;
Nie ermüden ihm die Schwingen
Rastlos wird er weiter dringen,
Und auf unbegränzter Bahn
Sich dem Ziel der Wahrheit nahn!

Jugendtraum.

Dörfchen, zwischen Wald und Hügeln,
Schmucklos, aber reich an Zier!
Kaum vermag ich sie zu zügeln,
Diese lechzende Begier,
Wie ein Pilger hin zu wallen
Zu den lieben Plätzchen allen,
Wo ich ehmals, in der Schar
Fröhlicher, der Frohste war.

O, noch seh' ich jenen Graben,
Längs dem krummen Weidengang,
Ueber den dem wilden Knaben
Der verwegne Sprung gelang.
Würd' er jetzt mir noch gelingen?
Kinder hüpfen, Knaben springen,
Jugend tanzt; behend' und leicht
Geht der Mann; das Alter schleicht.

Auf denn! Eh wir schleichen müßen,
Und gar still am Ende stehn,
Laßt uns flink, auf sichern Füßen,
Noch ein Eckchen Weges gehn!
Rückwärts laßt den Blick uns wenden
Nach den holden Gegenständen,
Die wir, auf der Morgenbahn
Unsers Lebens, vor uns sahn;

Damals, mit bescheidner Bitte,
Flehten wir das Schicksal nur
Um ein Liebchen, eine Hütte,
Und ein Streifchen Wald und Flur.
Zärtlich, ohne Falsch, wie Tauben,
Nährten wir den frommen Glauben,

Unter einem Dach von Stroh
Mache Liebe reich und froh.

Zwar das Liebchen ward gefunden,
Und das Obdach lieh ein Baum;
Ach, warum, ihr goldnen Stunden,
Wart ihr nur ein Morgentraum!
Doch, der Sänger weckt durch Lieder
Längst erstorbne Freuden wieder;
Orpheus sang, und das Geschick
Gab die Gattin ihm zurück.

Traum der Jugend! Holde Leiche!
Ja du lebst, der Schleier wallt!
Still mein Herz! Kein Hauch verscheuche
Die ätherische Gestalt!
Denken soll im Anschaun schwinden,
Nur genießen, nur empfinden,
Ganz verlieren will ich mich
In ein jüngres, beßres Ich!

Doch die Luft bewegt die Aeste;
Umgewandelt ist der Ort.
Von der Täuschung Feenfeste
Reißt mich Wahrheit, scheltend, fort:

Flieh den Zauberbecher! fliehe,
Abenteurer! Arbeit, Mühe,
Klugheit bringt den Mann ans Ziel,
Schwärmer leitet ihr Gefühl!

Hero und Leander.

Von Abydos schwimmt Leander
Kühn nach Sestos, Nacht für Nacht;
Freilich wird er süß belohnet;
Denn sein Liebchen, Hero, wohnet
Drüben, wartet sein, und wacht.

Heute stürmts; am finstern Himmel
Glänzt kein einzig Sternenbild:
Jüngling! wag' es nicht und schwimme!
Horch! mit welcher Donnerstimme
Dir Neptun entgegen brüllt!

Doch er achtet keiner Warnung;
Muthig in die Fluth hinein
Stürzt sich der verwegne Schwimmer;
Denn ihm winkt der kurze Schimmer
Dort aus Heros Kämmerlein.

Und sie steht, und seufzt am Fenster:
Ach! wie lang er heute bleibt!
Armes Mädchen! weiche! weiche!
Ehe des Geliebten Leiche
Mit der Fluth ans Ufer treibt.

Und die Morgenröthe zeigt ihr
Den geahndeten Verlust!
Ach! mit flatterndem Gewande
Stürzt sie von des Thurmes Rande,
Aechzt, und stirbt auf seiner Brust.

Umschränktheit.

Glücklich, wer, im engbekränzten Raume
Seiner Heimath, tiefe Wurzeln schlägt,
Und, gleich einem wohlgediehnen Baume,
Fest steht, und die Aeste nur bewegt!

Der die Lebensnothdurft nur begehret,
Und allein auf Gegenwart beschränkt,
Was er heut erworben, heut verzehret,
Und sich weder heftig freut, noch kränkt;

Den, die Welt zu sehen, nicht gelüstet,
Der mit Besserm Gutes nicht vergleicht,
Und, zur letzten Reise stets gerüstet,
Sich geräuschlos aus dem Leben schleicht!

Ach, was hilft es, Land und Meer durch-
streifen!
Immer spannt die Neugier neuer Reitz;
Ach, was hilfts, des Wissens Schätze häufen!
Wie der Reichthum zunimmt, wächst der Geitz.

Nur umsonst verdoppeln wir die Schritte;
Nie erreichen wir das Ziel der Bahn!
Immer stehn wir in des Zirkels Mitte,
Und der Umkreis weicht, so wie wir nahn!

Die Fee.

Dumpf, verworren, wüst und öde
War mir lange Sinn und Herz;
Ueble Laune, innre Fehde
Peinigt mehr, als äußrer Schmerz.

Müßig gehn macht übel schlimmer;
„Könnt' ich mich doch nur zerstreun!“

Kaum gesagt, so pochts ans Zimmer;
Heftig ruf' ich: Nur herein!

Eine Maske von der Bühne?
Das Gesicht zur Hälfte Nacht,
Gleich der Braut vom Harlekine,
Buntgescheckt die Knappe, Tracht;

Im gekrümmten Arm die Zitter,
Trippelt sie herein, und bald
Grüßt sie spöttelnd mich: Herr Ritter
Von der traurigen Gestalt!

Was soll das Gesicht bedeuten,
Milzsucht, dürstre Grämelei?
Soll man hier zu Grabe läuten?
Ward Herzliebchen ungetreu?

Gut; so hätte zur Romanze
Das Romänchen sich verkürzt!
Doch jetzt komm, mein Freund, und tanze;
Denn zum Tanz bin ich geschürzt!

Und sie tritt vor meinen Sessel,
Wirft die Zitter hinter sich,
Und im Nu die seidne Fessel
Ihres Schwanenarms um mich.

Tanzmusik hör' ich erschallen,
Rasch heb' ich mich in die Höh;
Doch sie läßt die Maske fallen,
Und erscheint mir eine Fee!

Einer Göttin zu vergleichen,
Stand die Herrliche vor mir.
Sollt' ich bleiben, sollt' ich weichen?
Aengstlich schielt' ich nach der Thür.

Sinken wollt' ich ihr zu Füßen;
Sie empfahl mir, lächelnd, Ruh;
Und mir Ruh ins Herz zu gießen,
Spielte sie, und sang dazu:

Und die lieblichsten der Szenen,
Aus dem holden Fabelland,
Malten sich, mit ihren Tönen
Hingezaubert, auf die Wand.

Ritter, Damen, Riesen, Zwerge,
Sah' ich im erhellten Rund,
Und des Vaterlandes Berge
Traten aus dem Hintergrund.

Zauberinnen auf dem Besen
Sah ich durch die Lüfte ziehn,

Und der Berggeist, der sein Wesen
Auf der Koppe treibt, erschien.

Die Erscheinungen zu melden,
Hub ich an: „Es war einmal"
Und erkor zu meinem Helden,
Dich, verschriener Rübezahl!

An ein neugebornes Kind.

Du wandst vom mütterlichen Herzen
Dich, kleiner Fremdling, los,
Und tratst in eine Welt voll Kummer, Müh' und
Schmerzen,
Mitleidenswürdig, schwach und bloß.

So sanft (ach! dürft' ich dirs nicht sagen!)
Von diesem ersten Nu,
Ruhst du hinfort nicht mehr. Sonst wurdest
du getragen;
In Zukunft umgekehrt trägst du.

Jetzt macht die treuste Lieb' und Pflege
Dein Blüthenleben süß;

Einst wanderst du allein auf manchem rauhen
Wege,
Umringt von banger Finsterniß.

Getrost! Auf Kummer, Müh' und Schmerzen
Folgt wieder Ruh' am Ziel;
Und ewge Liebe trägt an ihrem Mutterherzen
Uns sicher mitten durchs Gewühl.

Selbstbeschränkung.

In deinem aufgeschlagnen Buche
Les' ich voll Andacht, o Natur!
Die Wahrheit ist es, die ich suche;
Doch Bilder, Räthsel, find' ich nur.

Nur Schein, nur abgelöste Theile,
Kein Ganzes seh' ich, keinen Kern.
Wie rasch ich, vorwärts strebend, eile,
Vom Ziele bleib' ich stets gleich fern.

Und schau ich dann mit Späherblicken
Vom Weltall in mein eignes Ich,
Weh mir! Auch hier von tausend Lücken
Zerspaltet zeigt mein Innres sich.

Kein fester Boden, Fuß zu fassen!
Kein Steig im Dunkeln zu erschaun!
Verirrt, mir rathlos überlassen,
Ergreift mich Zweifel, Angst und Graun.

Zurück! Ich will ihn Andern gönnen,
Des Wissens schwer errungnen Preis,
Und demuthsvoll mir selbst bekennen:
Mein Wissen ist, daß ich nichts weiß.

Still will ich harren, hoffen, lieben,
Und glauben, wo es glauben gilt,
Bis einst am andern Ufer drüben
Sich mir die Wahrheit selbst enthüllt.

135.

August Gottlieb Meißner.

Geboren 1753 zu Bautzen. Lebt zu Prag, als Professor der Aesthetik und klassischen Literatur auf der dortigen Universität.

Der Sommerabend.

An seine Gattin.

Mit der Sonne letztem Strale
 Schmückt die Abendwolke sich;
In dem feuchten Buchenthale
 Wird der Schatten schauerlich.
Jene Sänger auf den Zweigen,
Und der Lerchen Lieder schweigen;
 In den Gärten füllt die Luft
 Stärker der Violen Duft.

Weibchen, horch' das ferne Brüllen
 Satter Heerden tönt so schön.
Siehst du hüpfend dort die Füllen
 Mit den Rossen heimwärts gehn?
Sieh, mit umgestürztem Pfluge,
Und mit leer getrunknem Kruge,
 Schleicht der Landmann nun der Ruh
 Seiner kleinen Hütte zu.

Weibchen, wie so schön! Zwar immer
War der Tag so reitzend nicht!
Vor der Sonne milden Schimmer
Traten Wolken, schwarz und dicht.
Schwüle Mittagswinde stürmten,
Die den Staub, wie Wogen, thürmten;
Und der Donner hallte bald
Mit des Schreckens Allgewalt.

Doch nicht daurend war dies Beben
In den Pulsen der Natur.
Leise kam ein neues Leben
In die abgekühlte Flur.
Nicht zur Strafe, nur zum Segen
Floß des Allerhalters Regen.
Seiner Blitze Schwefellicht
Schreckte nur, und sengte nicht.

Als im Nachhall dumpfer Töne
Nun der Sturm allmählich schwand;
Und in siebenfacher Schöne
Schon des Bundes Bogen stand;
Wurden nicht die Lüfte heller?
Flossen nicht die Bäche schneller?

Stieg erquickter Sänger Chor
Stärker nicht zu Gott empor?

Dieser Wechsel kurzer Stunden,
Möcht' er Bild und Tröstung seyn,
Wenn uns Schmerzen tief verwunden,
Wenn uns Gram und Schwermuth dräun!
Mancher heissen Tage Abend
Wird, wie dieser, kühl und labend.
Mancher Blitze furchtbar Licht
Kühlt die Luft, und zündet nicht.

Julchen an der Toilette.

Siegender, als Julchens Auge,
War kein Auge weit umher;
Vor dem Reitz der Ueberstolzen
Beugten Edle sich, und schmolzen
Herzen, die noch nie gefühlt,
Herzen die das graue Alter
Schon gekühlt.

Aber ihr im Busen thronte
Nie erweichte Sprödigkeit;

Freundin nur von Pracht und Schimmer
Nahm sie jeden Weihrauch immer
Als geziemend Opfer an,
Und ward nie der holden Liebe
Unterthan.

Fruchtlos lockten Gold und Perlen,
Fruchtlos schallten, wo sie ging,
Lieder, sanft, wie Westgeflüster;
Doch es blieb ihr Auge düster,
Doch es blieb ihr Busen kalt.
Grausam übte sie der Schönheit
Allgewalt.

Als sie einst der Götterreitze
Musterung am Spiegel hielt,
Und mit nur zu schlauen Händchen
Hier ein Schnürchen, dort ein Bändchen
Um die weißen Arme schlug,
Hört sie plötzlich einen leisen
Odemzug.

Ganz allein sich wissend, schaute
Julchen sich betroffen um;
Schnell erbleichen Wang' und Lippe;
Denn ein grauses Furchtgerippe,
Das ihr dicht zur Seite stand,

Winkt' ihr mit empor gehobner
Knochenhand.

„Blick' auf mich, o stolze Spröde!"
Rief der zungenleere Mund:
„Blick' auf mich! Um dich zu bessern,
Schickt von des Kozyts Gewässern
Mich der ernste Richter her;
Beßre dich! der ernste Richter
Warnt nicht mehr."

„Wähnst du, Thörin, stete Jugend,
Stetes Reitzen sey dein Loos?
Bald verwelkt der Schönheit Blume,
Bald, dem Wurm zum Eigenthume,
Sinkt die Frühentschlafne hin,
Und es wird Verwesung ihre
Königin."

„Ich, die deine Brust mit kaltem
Grausen als Geripp' erfüllt,
War die weltberufne Schöne,
Jene griechische Helene,
Die entfernte Prinzen zwang,
Der Pelasger Stolz, und Trojas
Untergang."

„Sieh, verblüht ist nun die Wange;
Abgeblaßt der Lippe Roth!
Dieser Augen stolze Sonnen
Sind in Graus und Nichts zerronnen!
Diese Brust, der Schönheit Thron,
Alles, alles, einst vergöttert,
Ist entflohn!"

„Aber weh, o weh dem Weibe,
Dem es ungenützt entflieht!
Er, der Geber unsers Lebens,
Schuf kein Stäubchen je vergebens;
Wenn der Tod uns hingerafft,
Fordert er mit ernster Strenge
Rechenschaft."

„Blick' umher, und wähl', und werde,
Was Natur dich werden heißt!
Daß an deiner Brust voll Treue
Sich ein Mann des Lebens freue,
Und, ist auch dein Lenz vorbei,
Kind und Gatte deinem Kummer
Tröstung sey!"

Hier

Hier verschwand der Geist, und Julchen
 Schloß ihr Herz der Warnung auf.
Möcht' es jede, die ihr gleichet,
Die kein Männerflehn erweichet!
 Doch verstumme jetzt, mein Lied!
Die versteht mich, der mein Busen
 Fruchtlos glüht.

Die weiße Frau.

Die ihr, wenn ich um Mitternacht
 Aus hohlen Gräbern steige,
Und mich, als helle Lichtgestalt,
Bald glühendroth, und thränend bald,
 An eurem Lager zeige;

Ihr, die ihr dann euch schnell entrafft,
 Wie Laub vor Nordwindshauchen,
O weilt, und hört mein Warnungslied!
Sonst kann der Pfuhl, der jetzt mir glüht,
 Auch euch wohl künftig rauchen.

Einst war ich schön; mein Angesicht
 Wie Frühlingsgärten schimmernd;

Mein Stimmchen glich Sirenensang;
Mein Körper war, wie Zedern, schlank;
Mein Blick, wie Sterne, flimmernd.

Die Weisse des Orangenflors
Wich meines Busens Glänzen;
Die kleine Hand schien Elfenbein,
Und jeder Schritt ein Gang zu seyn
Aus Charitinnentänzen.

Was Wunder, wenn ein Jünglingsheer
Mich Tag und Nacht umschwirrte,
Und, aus Begier nach Gegengunst,
Mit Höflingsweihrauch, Affenkunst
Und Fähndrichswitz mich kirrte!

Nur einer, einer liebte mich,
Wie Engel Menschen liebten,
Als, in der Erde Frühlingszeit,
Noch Bosheit nicht und Ueppigkeit
Den Morgenhimmel trübten.

Ihn hatte segnend die Natur
Mit Heldenkraft gerüstet;
Und seiner Wangen Rosengluth,

Der Glieder Bau, der Jugend Muth
Kein heimlich Gift verwüstet.

Da sah er mich; und plötzlich schwand
Die Ruh' aus Herz und Blicken.
Von Phöbus Aufschwung bis zum Ziel,
War ich sein Wunsch, und sein Gefühl,
Sein Schmerz und sein Entzücken.

Was er vermochte, bot er dar,
Bot Gut und Blut und Habe;
Schien nur mein kleinster Wink ihm hold,
War Edelstein, war Perl' und Gold
Des nächsten Morgens Gabe.

Und ich, ha! wie die Hölle brennt!
Nahms hin mit giergen Blicken;
Und als ich nun ihn arm gemacht,
Noch, o der Schmach! ihn frech verlacht,
War mir sein Schmerz Entzücken.

Um einen Buben, reich und dumm,
Sah er sich preisgegeben;
Sah mich geführt zum Traualtar!
Ihm starrt sein Auge, steigt sein Haar,
Und alle Muskeln beben.

Hin durchs Gewühl, das uns umfloß,
Drang er mit raschem Grimme;
Und furchtbar, wie in stiller Nacht
Aus heller Luft ein Blitz erwacht,
Tönt seine Donnerstimme:

„Du, die im Leben mich verschmäht,
Geplündert und verhöhnet,
Du bleibst allein dem Tode treu!
Mit deines Herzens Blute sey
Das Schicksal drum versöhnet!"

So sprach er, und, indem ers sprach,
Zerriß sein Dolch mein Leben.
Als ich noch sank, wie Marmor bleich,
Sah' ich von gleichem Todesstreich
Auch ihn darniederbeben.

Und als ich kam ins dunkle Reich,
Wo kein Erbarmen wohnet,
Wo strenges Recht den Sünder schreckt,
Und die Vergeltung, blutbefleckt,
Auf ehrnem Stuhle thronet,

Ward mir das Urtheil: Tag und Nacht
In Gluthen mich zu quälen,
Und da und dort, und dort und hier

Zu tragen Höllenschmerz in mir,
Mehr, als ich kann erzählen;

Bis einst ich fänd' ein Mädchenherz,
Dem meinen zu vergleichen,
Das ich durch meine tiefe Schmach,
Durch diesen Jammer, dieses Ach!
Vermöchte zu erweichen.

Ach, lange, lange wall' ich schon,
Ohn' eine zu bekehren;
Denn jede, die von fern mich sieht,
Durchbebt die Angst; ihr Fuß entflieht;
Ihr Ohr will mich nicht hören.

Die Stunde schlägt; der Hahn erwacht;
Die Sterne werden bleicher,
Hinab, hinab zum Höllengrund!
Ach, täglich wird sein düstrer Schlund
Für mich an Qualen reicher.

Der Fels der Liebenden.

Kriegsgefangner zu Grenada
War der edle Ferdinand,
Den der Reitz der Königstochter
Hier noch einmal überwand.
Für den schönen Fremdling fühlte
Bald Elvire gleichen Schmerz.
Haben nicht der Fürsten Töchter
Auch ein Herz?

Fruchtlos zwingt des Mundes Drohen,
Wenn das Herz im Auge spricht.
Lange schwieg aus Scham Elvire,
Und Fernando schwieg aus Pflicht.
Doch sein Blick schwört ewge Treue,
Und ihr Blick schwört süßen Lohn.
Noch kein Wort! Und sie verstehn sich
Beide schon!

Dort, wo über Stromeswogen
Fürchterlich ein Felsen hängt,
Rings die Wüste traurig dorret,

Von der Sonne Gluth versengt,
Pflegten sich in düstrer Höhle
Oft die Liebenden zu sehn.
Grauser Ort! doch für die Liebe
Göttlich schön!

Als im freudigsten Entzücken
Einst ihr Arm sich fest umschloß,
Mit der Wonne Feuerküssen
Seel' in Seele sich ergoß,
Ha, da stört der Seligkeiten
Süßen Traum ein lauter Schrey.
Wilde Kriegerscharen stürzten
Rasch herbey.

Ein Verräther hat dem König
Ihre Liebe kund gethan.
Racheschnaubend führt er selber
Seine Mörderscharen an.
Alle Wege sind umzingelt:
Zur Vergebung ist für sie
Keine Hoffnung! Dieser König
Liebte nie.

Gleich geschenchten Rehn entfliehen
Die Verliebten; Hand in Hand

Klimmen sie zum Felsengipfel,
Bis an seinen jähsten Rand.
Keichend, mit gezucktem Dolche,
Holt sie schon den König ein.
Kann der Tod wohl ächter Liebe
Furchtbar seyn?

„Halt, o halt! ruft jetzt Elvire:
Wenn du noch mein Vater bist!
Eh werd' ich des Todes Opfer,
Eh das Blut Fernandos fließt!
Einen Schritt noch, und ich stürze
Mich vom steilsten Fels herab;
Find' am Busen meines Gatten
Stolz mein Grab."

Seht' er stockt, er wankt, er zweifelt,
Ha, da fliegt vom tollen Schwarm
Doch ein Unmensch her. Den Gatten
Faßt im Hui Elvirens Arm.
„Komm, uns winkt der Tod"! Sie stürzen
In den Strom. Ihr Auge bricht.
Tyrannei kann tödten, trennen
Kann sie nicht!

Hymne für zwey Chöre.

Beide Chöre.

Singt dem Herrn!
Singt ihm, frohe Wechselchöre!
Huldigt ihm beym Saitenklang!
Bringt Jehovah Ruhm und Ehre,
Opfer und Gesang!

(Der eine Chor schweigt auf eine schnell abbrechende Art.)

Zwey Stimmen des ersten Chors.

Ha! warum verstummt ihr plötzlich?
Welche Furcht durchschaudert euch?
Kommt von allen Erdengöttern
Einer noch Jehovah gleich?

Zwey Stimmen des zweyten Chors.

Nein! von allen Erdengöttern
Kommt ihm keiner, keiner gleich!
Mächtig herrscht er, er herrscht einzig
In der Schöpfung Reich.

(Der ganze zweyte Chor fällt hier mit ein.)

Doch nur zitternd, doch nur schweigend
Darf man ihm sich nahn!
Mit verhülltem Antlitz betet
Ihn ja selbst der Seraph an.

Erster Chor.

Freundlich ist Jehovah!
Gut ist unser Gott!

Eine Stimme des ersten Chors.

Freundlich ist Jehovah!
Gut ist unser Gott!
Aus des Abgrunds Dunkel,
Aus dem Schooß des Nichts
Rief er euch, ihr Erden!
Rief er euch, ihr Sonnen!
Sprach zum Licht: Es werde!
Und es ward.
Wer erhob der Berge Gipfel?
Wer ließ Thäler grünen?
Wer hieß Ströme rollen?
Unser Gott!
Wer gab Ziel und Maß den Fluthen?
Wer den Sternen Bahn und Stralen?

Wer der Nacht des Mondes milden Schimmer?
Wer dem Tag das Feuermeer der Sonne?
Unser Gott!

Erster Chor.

Unser Gott!
Freundlich ist Jehovah!
Gut ist unser Gott!

Eine Stimme des ersten Chors.

Er sprach: der Schöpfung Ströme quollen;
Des Undings Schooß gebar durch ihn;
Er winkt: zehntausend Erden rollen,
Und tausend neue Sonnen glühn.
Er zügelte den Muth der Meere
Er gab dem Lichte Glanz und Bahn;
Durch ihn, durch ihn lebt jede Sphäre;
Ihn beten Wurm und Seraph an.

Zweyter Chor.

Furchtbar ist Jehovah!
Furchtbar unser Gott!

Eine Stimme des zweyten Chors.

Ach, aus seinem Munde quillet
Nicht das Schöpfungswort allein!

Auch der Donner der Zerstörung,
Auch die Flamme der Vernichtung
Lodert oft durch ihn!
Grausen geht vor seinem Oden,
Todesangst vor seinem Fußtritt;
Wenn er zürnt, zerspalten Berge;
Wenn er dräut, erbebt die Erde;
Wenn er haucht, versiegt das Meer;
Und die Königin der Städte
Sinkt mit ihren tausend Thürmen,
Mit zerberstenden Pallästen
Hinab! hinab!
Riß er nicht der Siebensterne
Band entzwey?
Sprach er, jubelnde Atlantis,
Nicht dein Todesurtheil aus?
Deine Pfeiler wankten,
Deine Feste stürzte,
Und des Meeres Woge
Deckte dich!
Furchtbar ist Jehovah!
Furchtbar unser Gott!
Wenn er hoch auf Donnerwagen,
Von der Windsbraut hergetragen,
Als ein Richter, als ein Rächer geht;

Dann erbebt vor seinem Schelten
Jeder Puls entfernter Welten;
Dann erbleicht der Sonne Schimmer
Seiner Majestät.

Staub, vom Staube nur geboren,
Zur Verwesung auserkoren,
Hebe nicht den Blick zu ihm empor!
Seine Flammenblitze tödten;
Seines Zornes Waffen röthen
Sich mit Frevlerblut. Du sinkest,
Ein zerknicktes Rohr!

Zweyter Chor.

Furchtbar ist Jehovah!
Furchtbar unser Gott!

Erster Chor.

Freundlich ist Jehovah!
Gut ist unser Gott?

Eine Stimme des ersten Chors.

Ja, er straft den Trotz des Frevlers!
Ja, er beugt das Haupt des Stolzen!
Ja, er spricht das Wort des Todes

Ueber Menschen, Völker, Länder,
Ueber Welten aus.
Aber ach! er spricht es ungern,
Spricht es selten nur.
Wenn sein Blitz die Eiche splittert,
Schont er mild des jungen Bäumchens;
Wenn sein Arm den Stolz zermalmet,
Hebt er doch die niedre Demuth;
Schirmt er jeden, der sich freudig
Ihm, nur ihm vertraut.
Er nur hellt den Blick der Trauer;
Giebt dem Dulder Kraft zum Dulden;
Haucht in wunde Busen Tröstung;
Zeigt uns, selbst auf Sterbebetten,
Froher Zukunft Palmenkranz.

Nahe dich, mit festem Schritte,
Sterblicher zu Gottes Thron!
Deines Herzens kleinste Sorgen
Jeden Wunsch, dir selbst verborgen,
Auch die ungesprochne Bitte
Höret er allwissend schon.
Nahe dich, mit festem Schritte,
Sterblicher, zu Gottes Thron!
Ob den Busen Seufzer schwellen,

Thränen deinem Aug' entquellen:
Zage nicht! Sie zählt ein Vater,
Und auf Prüfung folget Lohn.
Nahe dich mit festem Schritte,
Sterblicher, zu Gottes Thron!

Erster Chor.

Freundlich ist Jehovah!
Gut ist unser Gott!

Zweyter Chor.

Nun wohlan! wir wagen zitternd,
Mächtiger, dein Lob!

Eine Stimme des zweyten Chors.

Nun wohlan! wir wagen zitternd,
Mächtiger, dein Lob!
Du bedarfst es nicht! Dich preisen
Schon des Thaues kleinste Tropfen,
Schon das Gräschen, das am Felsen
Einsam grünt, so laut, und lauter,
Als Orions fernste Sonnen,
Und der Sphären Jubelklang.
Doch vernimm, vernimm sie gütig,
Diese Töne der bebenden Harfe,

Diese Hauche des zitternden Mundes,
Diese Seufzer des zagenden Herzens!
Weltenschöpfer, Weltenerhalter,
Ach, vergiß nicht des Wurmes im Staube!
Denn auch er ist deiner Hände Werk.

Dir gehört die erste seiner Thränen,
Die dem Säugling, kaum geboren,
An der Mutter Brust entflieht!
Zu dir steigt sein letztes banges Sehnen,
Wenn er, an des Todes Thoren,
Auf Vernichtung schaudernd sieht!
Herr des Todes, Herr des Lebens,
Ruft dich dann sein Flehn vergebens?
Schließt sein moderndes Gebein
Dann das Grab auf ewig ein?

Eine andere Stimme des zweyten Chors.

Wonne! Wonne! Selbst durch Grabesdunkel
Stralt ein Schimmer höhern Glanzes;
Steigt die tröstende Vermuthung
Zur Gewißheit rasch hinan.
In dem Weltplan unsers Gottes,
Wo kein Gräschen ganz vermodert,

Wo

Wo kein Leichnam ganz zu Staub wird,
Wo in ståter Kettenreihe
Tod sich mit dem Leben gattet:
O da wandeln auch entwichne Geister
Sicher nur in Vaterhand!
Nicht mehr furchtbar ist Jehovah;
Aber, o wie groß ist er!

Drey Stimmen.

Erste Stimme.

Groß bist du, o Gott der Götter!
Dich beschränkt nicht Zeit, noch Raum.

Zweyte Stimme.

Dir entschwinden Menschenalter
Schneller, als ein Morgentraum.

Dritte Stimme.

Nah vor dir liegt jede Ferne,
Offen jeder Zukunft Schooß.

Alle drey Stimmen.

O wie bist du, Gott der Götter,
Unaussprechlich groß!

Erste Stimme.

Wo des letzten Sternes Schimmer
Zittert und erbleicht,

Zweyte Stimme.

In des Meeres tiefsten Schlünden,
Wo kein Senkblei reicht,

Dritte Stimme.

In der Hölle finstern Nächten,
Wo die Hoffnung weicht;

Alle drey Stimmen.

Da auch herrscht Jehovahs Zepter,
Ordnet an und schafft!
Ewigkeit ist seine Dauer;
Allmacht seine Kraft!

Schlußchor.

Erd' und Himmel! Land und Meere!
Bringt Jehovah Ruhm und Ehre,
Opfer und Gesang!
Den Allgütigen, Allweisen,
Den Allmächtigen zu preisen,
Geister aus erhabnern Kreisen,
Stimmt in unsern Harfenklang!

Lob der Musik.

Eine Kantate.

Erster Theil.

Chor.

Göttin, mit der Flöte Lispeln,
Mit der Pauke Donnerton!
Die dem Laufe jeder Sphäre
Mischet ihre Zauberchöre,
Steig herab von deiner Höhe!
Steig herab vom Sternenthron!
Daß dir schallen frohe Lieder
Unsrer Schwestern, unsrer Brüder,
Daß von unserm Opferherd
Dampf' ein Weihrauch, deiner werth.
Steig herab von deiner Höhe!
Steig herab vom Sternenthron!

Göttin mit der Flöte Lispeln,
Mit der Pauke Donnerton!
Noch schläft in seiner Wiege
Der Erde künftiger Monarch;
Beschenkt seit wenigen Monden
Mit Leben, das er selbst kaum fühlt!
Schlaf ist sein Glück, sein Wachen Klage;
Er weint, und windet sich, und stöhnt;
Da singt die holde Mutter
Ihm ein Wiegenlied.

Und von seiner Wange flieht
Bald der trübe Kummer;
Und ihm sinkt aufs Augenlied
Bald der milde Schlummer!
Göttin mit dem Flötenton,
Sieh, der Erde jüngster Bürger
Huldigt deinem Zauber schon!

Chor.

Göttin mit dem Flötenton,
Göttin auf dem Sternenthron,
Sieh, der Erde jüngster Bürger
Huldigt deinem Zauber schon!

Und er wächst empor!
Gluth im Blick, Lebenskraft in jeder Ader.
Mit ihm, wachsen mächtige Begierden,
Die ihn dort- und dahin fluthen;
Denen himmelhohe Berge
Leichte Kiesel dünken.
Fruchtlos droht ihm Unfall;
Fruchtlos winkt ihm Pflicht!
Trotzig eilt er jenen zu bekämpfen;
Diese sieht er nicht.
Nur der Harmonie Vertraute,
Nur die Göttin der Gesänge
Kann ihn spornen, kann ihn zügeln,
Wenn und wo sie will.

Wie im Sturm die stolze Welle
Wolken netzt, und Schlünde spaltet,
Hebt zum Himmel, senkt zur Hölle,
Menschen, euch die Leidenschaft!
Doch die Meisterin der Töne
Kann, wenn innre Stürme kämpfen,
Jetzt sie mehren, jetzt sie dämpfen,
Mit des Liedes Götterkraft.

Du, in der Wesen Reihe
Das Heiligste, das Erste!

Du jedes Lebens Mutter,
Und jedes Lebens Gattin!
Holde Liebe! Holde Liebe!
Zähm' auch hier der Leidenschaften
Empörtes Chor!

Wer ist der Jüngling? Er schleicht so einsam,
Und schleicht so wankend; es thränt sein Auge,
Und seine Lippe stammelt. Wie bleich ist er,
Der Arme, liebevolle Jüngling!

Der Gott des Schlummers flieht sein Lager;
Der Genius der Ruh sein Herz.
Wie wird die Rosenwange hager!
Wie sprechend klagt sein stummer Schmerz!
Holde Göttin, hehre Tonkunst!
Leih' ihm deine Melodieen,
Daß die Wangen wieder glühen,
Wenn sein Mädchen Mitleid fühlt.

Er hat sie gefunden! Er hat sie gefunden,
Die Melodie, die sein Mädchen verstand!
Jetzt auf zärtlicher Guitarre,
Die dem Mond' ihr Leiden lispelt;

Jetzt am Flügel, wo das Beben
Der himmelan steigenden Töne
Gesagt, was die Lippe verschwieg.
Wenn um sie, mit süßem Zauber,
Nun ihr Netz die Liebe flicht;
Redner ihre Blicke werden,
Ob der Mund kaum Silben spricht;
Weihn sie froh der Tonkunst Göttin
Oft ihr Lied und ihren Dank;
Strömen Gluthen der Empfindung,
Wechseln sie Gesang.

Er.

Harmoniereich, wie dein Flöten,
Zauberische Nachtigall!

Sie.

In sich selber sanft verloren,
Wie ein ferner Wiederhall,

Beide.

Rein, wie Töne dieser Saiten,
Sollen unsre Tage gleiten,
In der Freude Morgenstral.

Sie.

Unter Liedern,

Er.

Unter Küssen,

Beide.

Sollen unsre Stunden fließen
Durch des Lebens Frühlingsthal.

Er.

Unter Scherzen,

Sie.

Unter Liedern,

Beide.

Tage, flieht zu euren Brüdern,
Hell, wie jener Bach entflieht.

Sie.

Wie dem Zephyr Blüthen beben,
Bebt mein Herz, du trauter Jüngling,
Das für dich, für dich nur glüht!

Er.

Mädchen, durch mein ganzes Leben
Bleibt ein Ton von deinen Lippen
Meinem Ohr! ein Wonnelied!

Beide.

Nein, wie Töne dieser Saiten,
Sollen unsre Tage gleiten,
In der Freude Morgenstral,
Durch des Lebens Frühlingsthal!

Ach! daß jede Lebensblume
Bald verblüht!
Nur zu rasch ein heitrer Morgen
Unter Sturm entflieht!
Wo ist die Rose der Mädchen?
Sie ist verwelkt!
Wo ist die Freude des Jünglings?
Verschwunden auf ewig!
Dort ihr Grab, und hier sein Jammer!
Da weint er und sucht, sucht und findet
Nur Todesbilder überall,
Und die Holde nirgends!
Wenige Thränen fließen:
Denn sein Schmerz ist neu.
Wenige Töne jammern:
Denn sein Schmerz ist stumm.
Treffe den sein Schmerz,
Der mit ihm nicht trauert!

Die du sonst in leichten Tänzen
Ihm den Fuß beflügeltest,
Seinem Liede Kraft und Würde,
Der Erwählten Mitempfindung gabst:
Diesen Aermsten, den jetzt Alles,
Der sich selbst verläßt, ach! verlaß ihn nicht,
Wenn zu dir er flieht!

In der Mitternacht Dunkel,
In der Mitternacht Grausen
Beben seine Saiten!
Düster, wie die Mitternacht,
Düster, wie das Haus,
Wo die auserkorne schlummert.
Ossian, sein Freund, jeder Schwermuth Freund,
Leiht ihm jetzt Gesänge.

Mädchen von Kola, du schläfst!
Schweigend trauern um dich
Selmas blaue Ströme;
Schweigend trauert um dich
Deines Stammes letzter Zweig.

Wenn erwachst du stralend wieder,
Aller Mädchen schönster Stern?

Ach, du schlummerst langen Schlummer,
Und dein Morgenroth ist fern!
Ach, dir glänzt nun keine Sonne,
Säuselt keines Lenzes Luft;
Duftet keine Blume wieder;
Denn dich birgt die düstre Gruft.
Wenn erwachst du stralend wieder,
Aller Mädchen schönster Stern?
Ach, du schlummerst langen Schlummer,
Und dein Morgenroth ist fern!
Bald entsinkt nun diese Harfe,
Bald dieß Leben deinem Freund,
Dem kein treuer Busen trauert,
Dem kein holdes Auge weint!
Nimmer kehrst du stralend wieder,
Aller Mädchen schönster Stern!
Ewig schläfst du tiefen Schlummer,
Ewig bleibt dein Morgen fern!

Seht, der Tonkunst linde Schmerzen
Sind für herbe Schmerzen Balsam,
Kehren Trübsinn und Verzweiflung
In der Wehmuth leises Ach!
Seht, des Schlummers Lindrung träufelt
Wieder auf des Jünglings Auge;

Und ihn täuschen Träume, sanft und mild,
Mit der Holden Engelbild.

Chor.

Göttin, unsre Lieder flammen
Mit der Inbrunst Hochgesang!
Dir, Bezähmerin der Herzen,
Dir, Verbannerin der Schmerzen,
Dir, Erhörerin der Freude,
Dir, o Trösterin im Leide,
Töne Jubel, töne Dank!
Göttin, unsre Lieder flammen
Mit der Inbrunst Hochgesang!

Zweyter Theil.

Chor.

Wie Blitze verfliegen, wie Ströme vergleiten,
So rollen die tosenden Wogen der Zeiten,
Im ewigen Wechsel nur ewig sich gleich.
Jetzt schimmert von Blüthen die duftende Laube;

Jetzt krönt sich mit Aehren das freudige Feld;
Jetzt blinkt an den Reben die göttliche Traube;
Jetzt hüllt sich in Flocken die trauernde Welt.
Wie Blitze verfliegen, wie Ströme vergleiten,
So rollen die tosenden Wogen der Zeiten,
Im ewigen Wechsel nur ewig sich gleich.

Und so rollt auch der Menschen Leben!
Der Knabe ward Jüngling,
Der Jüngling wird Mann.
Ernst im Antlitz kommt die Ehre,
Theilt den Zepter mit der Liebe,
Gießt ihm Flammen in den Busen,
Herrscht in seines Lebens Mark.
Schweiß des Kampfes wird ihr Wonne;
Drohn der Trübsal wird ihr Lockung;
Selbst der Tod dünkt ihr ein Spiel.

Unter klirrende Schwerter,
Unter sausende Lanzen
Leitet sie den Zögling gern;
Scharen weichen, Heere sinken,
Stromweis rieselt Blut.
Laßt Heere sinken,
Den Blutstrom rieseln!

Sammelt jeden theuern Tropfen
Nur der Nachruhm ein!

Du, der Begeistrung Muse,
Ist es dein heiliger Fittig,
Der mich umrauscht?
Scenen der Vorwelt, deutsche Scenen
Seh' ich, und staune! Das sind Römer-
schlachten!
Katten und Cherusker kämpfen
Auf der Ehre Bahn.

Ha! Triumph! Auch dich, o Göttin,
Dich, o Tonkunst, find' ich hier!
Aus dem Munde grauer Barden
Hallst du hoch vom Felsengipfel
Schlachtgesang ins Thal hinab,
Wo der Blutstrom rieselt.

Chor.

Für Freiheit und für Vaterland
Kämpft euer Arm, fließt euer Blut;
Drum hebt mit Männerkraft die Hand,
Und habt zum Sterben Muth!
Auf donnernden Wolken stehn Mannus und Thor.

Schick Seufzer von sterbenden Römern empor!
Laßt scheiden die Seelen bei kriegrischem Klang!
Der Held lebt unsterblich im Bardengesang.

Dunkel hüllt der Vorwelt Bilder
In geheimnißvolle Schleier.
Längst entschlaffen sind die Barden;
Längst verschwunden Katten und Cherusker;
Nicht für Freiheit nackter Hütten
Schwinkt das Schwert nun Hermanns Enkel;
Nur der Erdengötter
Zwist und ihre Launen
Strömen über Schlachtgefilde
Menschenscharen, Menschenblut.

Horcht! beim Donner der Karthaunen
Tönen schmetternde Posaunen,
Rollt die Trommel, wirbeln Pauken
Kühnheit in des Kämpfers Ohr.
Unter wilder Rosse Stampfen,
Wo aus ehrnen Feuerschlünden
Schwarze Todeswolken dampfen,
Steigt Gesang der Schlacht empor.

Hinweg von diesen grausen Scenen,
O Mus', hinweg! In sanftern Tönen

Singe sanftrer Tonkunst Lob!
Ist das Schlachtfeld denn des Ruhmes
Dornenpfad allein?
Auch an Höfe führt die stolze Göttin
Gern den Mann; und wache Nächte,
Kummervolle Tage werden
Oft sein strenges Loos.
Ob in Fülle seine Locken
Lorbern auch umgrünen:
Ach, der Eitle kennt kein Ziel!
Höher strebt er an der Leiter,
Die nicht endet, auf.
Selbst auf goldnen Königsthronen
Schlingen Sorgen ihre Nesseln
Um das Fürstenhaupt.
Sucht ihr wohl in jenem düstern Antlitz
Saul, den König Israels?
Furchtbar rollen ihm die Augen;
Drohend schwingt er seine Lanze,
Und auf dem verbißnen Munde
Zuckt verhehlte, kaum verhehlte Wuth.
Fruchtlos harrt auf seine Winke
Rings ein Dienerheer.
Fruchtlos lockt ihn Pracht und Becher;

Frucht-

Fruchtlos schmücken sich die schönsten
Von den Töchtern Israels!

Seht, o seht! Mit sanftem Liede
Naht sich ihm der Isaide.
Seiner Saiten Zauberspiel
Tönt ein freudiges Gefühl.
Schlachten, die der Held erkämpfte,
Aufruhr, den er weislich dämpfte,
Und ein Volk, wo gern für ihn
Herz und Lippe dankbar glühn;
Alles singt des Jünglings Laute!
Leiser bebt des Fürsten Herz,
Und sein Blick, der düster schaute,
Kehrt sich wieder himmelwärts.
Heil, o Heil dir, Isaide!
Deinem Mund' entsäuselt Friede,
Und des Königs Busen schwellt
Ahndung einer höhern Welt.

Knospend steht im Mai die Rose,
Schon als Knospe schön.
Wärmre Lüfte hauchen mild, und öffnen
Ihrer Wohlgerüche Kelch.
Doch, wenn heißre Sonnengluthen flammen,

Löst sich Blatt an Blatt, und sinket,
Bis zuletzt der Dornenstängel
Einsam steht. O Mensch, dein Bild!
Wenn nun deiner Jugend Blühte,
Deiner Mannheit Kraft entflohn;
Wenn die dunkeln Haare bleichen,
Stirn' und Wange dir sich falten,
Und dein Haupt sich vorwärts senkt.
Trauernd weicht die Liebe,
Scherz und Freude weicht mit ihr.
Finstre Weisheit schmäht vergebens
Auf der Erdengüter Tand;
Denn verhehlte Wunden bluten
Ingeheim nur schmerzlicher.

Dank, o Dank! Der Vorsicht Milde
Läßt selbst nicht des Lebens Winter
Blumenlos und freudenleer.
Keine Frauenliebe
Ziemt dem welken Greise;
Vaterliebe ziemt ihm doch!
Und erleichtert gern und kräftig
Seines Lebens Joch.

Wenn den Greis in Jubeltänzen
Söhn' und Enkel froh bekränzen,
Und in wonnetrunknen Reihen
Ihm Gesäng' und Feste weihen,
Fühlt er neue Lebenskraft,
Seht, er mischt sich in die Chöre,
Achtet nicht des Alters Schwere,
Opfert zu der Tonkunst Ehre,
Die noch an des Grabes Rande
Frischer Jugend Stärk' ihm schaft.

Die du dem Knaben Schlummer,
Dem Jüngling Wonne, Trost dem Manne,
Und Kraft dem Greise gabst:
Ob wohl mit gleichem Ruhm die Glorie
Des letzten und des schwersten deiner Siege
Dein Haupt umstralen wird?

Ach der Erde trotzender Gebieter,
Nicht mehr trotzend, liegt er da!
An sein letztes Lager fesselt
Ihn der Krankheit Riesenarm.
Gebrochne Blicke,

Stammelnde Laute,
Gefalteter Hände krampfendes Zucken:
Umsonst! umsonst! Kein Trost erscheint.
Schon weicht der Arzt! die Freunde beben;
Der Gattin Jammer stöhnt. Mit ernster Miene
Kehrt nun der Genius
Die Fackel um!
Taub wird das Ohr des Sterbenden;
Sein Auge bricht; der Puls des Herzens
Schlägt nicht mehr.
Ha, da quillt aus Todesnächten
Plötzlich neuer Tag hervor!
Wesen, in der Sonne Glanz gekleidet,
Singen ihm zu Himmelsharfen
Lieder, wie am Quell des Urlichts
Der Verklärten Ohr sie trinkt.

Zwey Stimmen.

Schwesterseele, zage nicht,
Ob dein Herz dir sterbend bricht!
An des Unerschaffnen Thron
Weht für dich die Palme schon.
Schwesterseele, zage nicht,
Ob dein Herz dir sterbend bricht!

Zu verwandter Geister Chor,
Schwesterseele, wall' empor!
Wall' empor von Glanz zu Glanz,
Unter dir der Sphären Tanz.
Schwesterseele zage nicht,
Ob dein Herz dir sterbend bricht!

Und gestärkt durch die Gesänge
Brüderlicher Geister
Schwebt die Seele nun empor vom Körper,
Den zu seines Grabes Kammer
Frommer Wehmuth Lied begleitet.
Jener Selige vernimmt es nicht!
Ihn, den Bürger beßrer Welten,
Weiht die Hymne der Vollendung,
Weiht der Seraphim Triumphlied,
Dir nun ganz, Unsterblichkeit!

Chor.

Von der letzten kleinsten Erde
Bis zu Gottes Thron empor,
Tonkunst! sey von tausend Zungen
Preis und Jubel dir gesungen!
Schalle dir ein Freudenchor!

Engelharfen, Menschendank,
Lerchenlied und Sphärenklang,
Mische sich zu deinem Ruhme!
Töne dir im Wettgesang!

136.

Ludwig Karl Eberhard Heinrich Friedrich von Wildungen.

Geboren 1754 zu Kassel. Lebt zu Marburg, als Kurhessischer Oberhofmeister.

Jägerspiel.

Laß Diana, laß Apoll,
Mir ein Lied voll Kraft gelingen!
Denn vom braven Weidmann soll
Die entzückte Muse singen!
Für die spätste Jägerwelt
Sey sein Bild hier aufgestellt!

In der Wiege schon muß er
Lächelnd nach den Hunden blicken;
Roß und Wild und Jagdgewehr
Muß den Knaben schon entzücken;
Täglich muß der dunkle Hain
Seiner Spiele Schauplatz seyn.

Hoch wird dann des Jünglings Herz
Bey Dianens Namen beben,
Muthig seine Brust von Erz
Allen Stürmen widerstreben;
Durst und Hunger, Frost und Gluth
Trägt er dann mit Löwenmuth.

Ueber alpengleiche Höhn
Muß er, wie der Steinbock, rennen,
Wie der Luchs und Falke sehn,
Wie der Keiler hören könen;
Nächte durch bey Lunens Schein
Wachsam, wie der Kranich, seyn.

Nie, entflammt von wilder Lust,
Darf er bis zum Morgen zechen,
Nie an feiler Phrynen Brust
Seine Heldenkräfte schwächen;
Und Aurorens Purpurglanz
Lach' ihm nie bey Spiel und Tanz.

Ist ihm Delia nur hold,
Sagt, was könnt' ihn dann noch reitzen?
Thoren läßt er gern nach Gold
Und nach schnöder Ehre geitzen;
Frei, in öder Wildniß frei,
Lacht er aller Sklaverei.

Selbst wenn schon des Alters Schnee
Seine Scheitel silbern decket,
Springt er rasch noch, wie ein Reh,
Und was reiche Städter schrecket,

Herbes Podagra und Gicht
Kennt der graue Weidmann nicht:

Nur dem stärkern Schützen, Tod,
Wird er das Gewehr einst strecken;
Leicht besteigt er Charons Boot,
Sieht den Orkus ohne Schrecken,
Jagt, mit Vater Nymrods Ruhm,
Selbst noch in Elysium.

Die hohe Jagd.

Stimme jetzt zum Jubelton,
Jägermuse, deine Leier!
Zu des Weidmanns höchster Feier
Röthet sich der Aether schon!
Weiche, Jägerpöbel, weiche!
Nur die auserwähltre Schar
In Dianens weitem Reiche
Bringt ihr Opfer heute dar.

Hirschgerechte Jäger, auf!
Auf, Dianens Lieblingssöhne!

Unser Freudenlied ertöne
Bis zum Göttersitz hinauf!
Seht! zur Jagd nach stolzerm Wilde
Ladet dieser Tag uns ein!
Heute sollen die Gefilde
Höhrer Siege Zeugen seyn!

Edler Leithund, sey gegrüßt!
Führ' uns, durch bethaute Fluren,
Auf des prächtgen Hirsches Spuren,
Der der Stolz des Forstes ist!
Bald, wenn deine Kunst entdeckte,
Wo, nach schlauem Wiedergang;
Kühle Dickung ihn versteckte,
Schreckt ihn unsrer Hörner Klang.

Aufgesprengt aus sicherm Stand,
Soll ihm aller tapfern Schützen
Mordgewehr entgegen blitzen!
Ha! dann soll den heissen Sand
Bald sein Schweiß in Strömen netzen,
Und, entflieht er auch noch dann,
Ihn der rasche Schweißhund hetzen,
Bis er nicht mehr fliehen kann!

Andre soll auf lichtem Schlag,
Wo wir listig sie beschleichen,
Unserer Büchse Blitz erreichen;
Oft wird uns der junge Tag
Schon auf stillem Anstand finden;
Mancher Abend, kühl und schön,
Wird vor Holz, bei günstgen Winden
Hirsch und Schmalthier stürzen sehn.

Und auch du wirst unserm Blei,
Flüchtger Rehbock, nicht entrinnen!
Deiner schlanken Buhlerinnen
Sanft dich lockendes Geschrei
Lügt das Blatt vertrauter Buchen;
Lüstern kommst du, süßen Scherz
Da, wo Liebe winkt, zu suchen,
Ach! und findest Todesschmerz.

Allgewaltger ist die Gluth,
Die der heisre Brunsthirsch fühlet,
Wenn er bald im Sumpf sich kühlet,
Bald voll eifersüchtger Wuth
Im Getümmel stolzer Kriege
Schreit, daß Berg und Thal ertönt,

Bis, nach schwer erkämpftem Siege,
Minnesold dem Sieger krönt.

Bald, Verfolgter, sollst du ruhn!
Sieh, schon schwinden die Gefahren,
Die so oft dir schrecklich waren!
Neue Beute winkt uns nun!
Schnee, des Weidmanns Augenweide,
Schimmert bald auf öder Flur,
Und entdeckt uns, welche Freude!
Manches borstgen Keilers Spur.

Ha! wie schnaubt er, aufgeschreckt
Von des frohen Finders Stimme!
Schäumend knirscht er bald im Grimme,
Wenn der Hunde Schwarm ihn deckt.
Welch ein Kampf! Ein Heer von Hunden
Röchelt hingestreckt im Blut!
Doch er stürzt, nach vielen Wunden,
Und sein letzter Hauch ist Wuth!

Dankbar schwört die Jägerschar
Dir, Diana, dann aufs neue
Heissen Eifer, ewge Treue,
Vor dem dampfenden Altar!

Opfert jauchzend deinem Bilde!
Was der Jagden Glück ihr gab,
Und du siehst mit Göttermilde
Vom Olymp auf sie herab!

Der Wald.

Prächtig schallt beim frohen Jagen
Weidmannsruf und Hörnerklang,
Lieblicher bei Jagdgelagen
Muntrer Jäger Waldgesang!
Dich, nur dich will ich besingen,
Dunkler Forst, der mich entzückt,
Und Unsterblichkeit erringen,
Wenn von dir ein Lied mir glückt.

Aller Wesen Reitze schwinden;
Ewig schön und jung bist du!
Götterfreuden zu empfinden,
Eil' ich deiner Dämmrung zu!
Königliche Gärten gleichen
Deinen Buchen hoch und dicht,
Deinen tausendjährgen Eichen,
Deinen schlanken Tannen nicht!

Wenn der Lenz dich neu bekleidet,
Wirst du himmlisch schön durch ihn,
Und mein trunknes Auge weidet,
Sich an deinem sanften Grün!
Dein unzähliges Gefieder
Fühlt der Liebe süße Gluth,
Grüßt den Lenz durch tausend Lieder,
Wärmt und nährt die zarte Brut.

In des Sommers schwülsten Tagen
Schirmt dein holder Schatten mich,
Trauter Forst! In dir zu jagen,
Werd' ich neu gestärkt durch dich!
Manche kühle Ruhestelle
Winkt mir hier auf weichem Moos,
Und mich labt die Silberquelle
In geheimer Felsen Schooß.

Auch der Herbst, der Wies' und Felder
Ihres letzten Schmucks beraubt,
Schmückt mit neuem Reitz die Wälder,
Eh der Winter sie entlaubt.
Seht! wie prangen die Gebüsche
Nun vom ernstern Frost bedroht,
In entzückendem Gemische
Gelb und grün und purpurroth.

Dann, ihr Brüder, dann beginnet
Aller Jäger Erntezeit!
Keines Wilds Geschlecht entrinnet
Ihrer Unverdrossenheit.
Auch die trügerische Schneise,
Schlau versteckt im falben Hain,
Ladet dann zur Todesspeise
Scharen bunter Vögel ein.

Selbst, gehüllt in Silberflocken,
Bist du, öder Forst, noch schön!
Oft soll Jagdbegier mich locken,
Dich in stiller Pracht zu sehn,
Wenn der Reif dich mit Kristallen,
Wie mit Blättern, überstreut,
Doch, von deinen Sängern allen
Keiner sich des Winters freut.

Alpen sind dem Weidmann Hügel,
Wenn ein junger Schnee sie schmückt;
Neue Fährte giebt ihm Flügel,
Bis ein sichrer Schuß ihm glückt.
Angeschoßner Keiler Spuren
Folgt er froh durch Schnee und Eis;
Reitzend lächeln weisse Fluren,
Schön durchkreuzt von Purpurschweiß.

Nur im Forste laß mich leben,
Keusche Waldbeherrscherin!
Wo ich, ganz dir hingegeben,
Glücklicher als Fürsten bin!
Wo mit sklavischen Gesetzen
Mich kein trotziger Despot,
Noch mit lästigen Geschwätzen
Eitler Städter Schwarm bedroht.

Lieblich wird er so verschwinden
Meines Lebens kurzer Traum;
Lächelnd wird der Tod mich finden
Unter meinem Lieblingsbaum.
Meine schlummernden Gebeine
Deckt ein Hügel, grün und leicht;
Jeder brave Weidmann weine,
Wenn er dran vorüber schleicht!

Morgenlied des Jägers.

Auf, ihr Brüder, auf zum Jagen!
Auf zur frohen Arbeit! Auf!
Seht! Aurorens goldner Wagen
Schon beginnt er seinen Lauf.

Schon entschlüpft des Hains Gefieder
Zwitschernd seiner kurzen Ruh,
Und gesättigt wandelt wieder
Alles Wild dem Forste zu!

Auf! Erhebt Dianens Ehre
Durch ein frohes Jagdgeschrei!
Holt die glänzenden Gewehre
Mit Triumphgesang herbei!

Feurig stöbern schon die Hunde
Nach des edlen Wildes Schweiß.
Auf! Die goldne Morgenstunde
Krönt mit Glück des Weidmanns Fleiß!

Weichling, der des Jägers Wonne
Bei Aurorens Blick nicht kennt!
Schlummre, bis die Mittagssonne
Dir die träge Scheitel brennt.

Mächtige Diana, höre
Unsre Bitte: Gieb, daß bald
Von dem Donnern unsrer Röhre
Wiederhalle Berg und Wald!

Abendlied des Jägers.

Ha! wie ward aus seinem Sitze
Alles Wild heut aufgeschreckt!
Ha! wie stürzt' es jach vom Blitze
Unsrer Röhre hingestreckt!

Triefend noch von seiner Wunde,
Und vom langen Lauf' erhitzt,
Folgt die Schar der edlen Hunde
Unsern müden Schritten itzt.

Tönet froh, ihr Hörner, tönet!
Neues Glück bringt neuen Muth.
Jauchzt, ihr Brüder, und bekrönet
Stolz mit Eichenlaub den Hut!

Hunger soll das Mahl uns würzen,
Dem die Königstafel weicht;
Jagdgespräch die Stunden kürzen,
Bis der Schlummer uns beschleicht.

Dir, Diana, Dank und Ehre!
Du, nur du allein bist groß!
Schießt die donnernden Gewehre
Jubelnd ihr zum Preise los!

Jagdunglück.

Nicht immer krönt erwünschtes Glück
Des braven Weidmanns Jagen;
Auch ihn pflegt oft das Mißgeschick
Mit mancher Noth zu plagen.
Held Nimrod selbst gestand es frey:
Nicht jeder schöne Jagdttag sey
Zum Fangtag auserkoren.

Oft will Dianens Eigensinn
Sogar den Liebling quälen;
Dann reicht ein Sommertag kaum hin,
Sein Unglück zu erzählen.
Bald kommt kein Wild ihm zu Gesicht,
Bald nicht zum Schuß, bald trift ers nicht,
Und bald versagt die Flinte.

Oft hemmt ein böser Genius
Des raschen Pulvers Eile,
Oft flieht selbst nach dem besten Schuß
Das Wild, gleich einem Pfeile;
Verwundet wankt es lange noch
Im Forst, und wird am Ende doch.
O Schmach! des Raubthiers Beute.

Dann muß der Jäger Tage lang
Umsonst den Wald durchirren,
Bis spät nach Sonnenuntergang
Die Eulen ihn umschwirren;
Nun zieht er müd' und leer zurück,
Verflucht im Zorn sein Mißgeschick,
Und schwört, nicht mehr zu jagen.

Doch kaum ist noch die Nacht entflohn,
Kaum tönen noch die Lieder
Der frühen Lerche, zieht er schon
Voll Muths zu Holze wieder.
So jagt er ohne Rast noch Ruh
Das scheue Wild dem Tode zu,
Bis einst er selbst verendet.

Natur.

Um Tiegern gleich zu morden
In Wäldern weit und breit,
Hab' ich Dianens Orden
Mich wahrlich! nicht geweiht.
Nein, einem edlern Triebe
Dank' ich mein grün Gewand;
Nur dir, Natur, zu Liebe
Wählt' ich den Jägerstand!

Dir hat mein Herz geschworen!
Als Weidmann hast du mich
Zum Liebling auserkoren;
Des preis' ich, Holde, dich!
Du machst Gebirg' und Felder,
Und selbst die Düsterniß
Der wildverwachsnen Wälder
Für mich zum Paradies!

Versteckte Pfade führen
Zu deinem Heiligthum;
Sie muthig aufzuspüren,
Bringt Jägern Glück und Ruhm.

Den täuscht verlorne Mühe,
Der deinen Wink nicht kennt,
Und wenn er spät und frühe
Durch Dorn und Dickung rennt.

In deiner Schönheit Fülle
Schwelgt, Göttliche, mein Blick!
Dich täglich ohne Hülle
Zu schauen, welch ein Glück!
Uns Jägern, rauh und bieder,
Ward dieser Vollgenuß;
Wir sehn und sehn dich wieder,
Und nie mit Ueberdruß.

Der Gottheit Hauch umschwebet
Die Wälder hoch und dicht;
Sie liebt, was grünt und lebet;
In Mauern wohnt sie nicht;
Nicht eitler Kunst Gepränge,
Nein, Einfalt liebt sie nur;
Gern hört sie Lobgesänge,
Wie du sie lehrst, Natur!

Wie fühlt' ich oft dem Sitze
Der Allmacht mich so nah,

Wenn von des Berges Spitze
Ich dein Erwachen sah!
Wie bin ich wonnetrunken
Dann oft im stillen Hain
Anbetend hingesunken,
Ihr meinen Dank zu weihn!

Um Wild nur zu berücken,
Hab' ich so manche Nacht,
(Glaubts, Brüder!) mit Entzücken
Im Forste nicht durchwacht!
Die Pracht gestirnter Höhen,
Der Mond ergetzte mich,
Indeß oft ungesehen
Das Wild vorüberschlich.

Zu solchen Seligkeiten,
Vom Weichling nie erkannt,
Winkt täglich dem Geweihten
Dianens Zauberhand.
Beschwerden nicht zu scheuen,
Zu trotzen Frost und Gluth,
Stählt sie den Vielgetreuen
Mit Nervenkraft und Muth.

Hoch preis' ich deine Freuden,
Natur, so lang' ich bin!
Von dir soll nichts mich scheiden,
Du Allbeleberin!
Wohl dem, der, dir ergeben,
Des Daseyns froh genießt,
Und endlich sanft sein Leben
Im trauten Forst beschließt!

137.

Friedrich Andreas Gallisch.

Geboren 1754 zu Leipzig. Gestorben daselbst 1783, als auserordentlicher Professor der Arzneiwissenschaft.

Die Erinnerung.

Die Freude sang in Silbertönen
Entzücken mir ins offne Herz;
Es lockten, schmeichelnd, wie Sirenen
In ihre Reihn mich Lieb' und Scherz;
Vorüber taumelten die Stunden,
Und rissen plötzlich sie dahin:
Noch fragt' ich mich, was ich empfunden?
Und sah schon alles dämmernd fliehn.

Fleuch! sprach ich, Traum, der mich berückte!
Da kam, den Scherz an sanfter Hand,
Ein Mädchen, welches rückwärts blickte;
In halbverblichenem Gewand:
Sei mir gegrüßt! sprach sie. Der Freude
Geht Hoffnung vor; ihr folgt mein Fuß:
Entzückender sind oft wir beide,
Als sie im täuschenden Genuß.

Erinnrung nannt' ich sie, und drückte
Mit Inbrunst sie ans volle Herz,

Und als ich sie umfing, da schmückte
Ein holdes Lächeln selbst den Schmerz.
Wenn Stürme Lieb' und Lust verwehen,
Kommt sie, und bleibt bei mir zurück.
Wohl mancher soll sie weinen sehen;
Ich sah sie stets mit heiterm Blick.

Die Freude.

Ihr, die ihr von Augen und Wangen
So hurtig zu Sklaven euch macht!
O prüfet das heisse Verlangen,
Das tief euch im Busen erwacht!
Wie oft, o ihr Jünglinge bindet
Zu früh euch ein thörichter Schwur!
Es hatten euch Rosen entzündet,
Und Dornen, ach! findet ihr nur.

Ich Glücklicher! Die ich erkoren,
Mein Mädchen auf immer zu seyn,
Sie, der ich bedachtsam geschworen,
Ist, wohl mir! wie Sonnenlicht rein.
Es spricht ihr aus jeder Geberde

Die Seele, so schuldlos und gut;
Sie lacht mir zum Himmel die Erde,
Und stählt mir den fröhlichen Muth.

Sie führt durch die Thäler des Lebens
Auf blumigen Matten mich hin.
Laß, Trauter, so spricht sie, vergebens
Die duftende Blüthe nicht blühn!
Komm, singe mir fröhliche Lieder!
Sei weis', und genieße der Welt!
Dein harr' ich im Himmel, wenn nieder
Der Vorhang des Todes einst fällt!

Ich fand sie zur Seite der Tugend;
Ich fand sie der Unschuld im Arm:
Was machst du? „Ich kränze die Jugend,
Und scheuche vom Alter den Harm."
Wo wohnst du? „Auf lieblichen Auen,
Wo Weisheit an Thorheit oft gränzt,
Die zärtliche Thränen bethauen,
Und Schimmer der Hoffnung beglänzt.

Wer bist du? „Die Schwester der Liebe;
Mir dankt sie den freudigen Blick;
Ihr dank' ich die zärtlichen Triebe;
Uns danken die Welten ihr Glück."

Du Mädchen im rosigen Kleide,
Sei mein! O wie wallt mir so warm
Der Busen! Wie heissest du? „Freude!"
Sie sank mir, o Wonn', in den Arm!

Die Schöpfung.

Als einst, Natur, aus deinen Händen,
Bei aller Welten Jubelklang,
Nach seiner Sonne sich zu wenden,
Der Stern, den wir bewohnen, drang:
Da schifften, unsrer kleinen Sphäre
Den schönsten Reitz noch zu verleihn,
Auf ihr sich holder Wesen Chöre,
Am Quell des Lichts geboren, ein.

Da sank die schöngelockte Freude,
Die Hoffnung mit dem Zauberstab,
Die Unschuld im Vestalenkleide,
Zur kaum gebornen Erd' herab;
Der Scherz, im Blüthenschmuck der Jugend,
Kam mit dem Glücke Hand in Hand:

Und

Und um sie schlang die T u g e n d
Voll Huld der E i n t r a c h t goldnes Band.

Zwei Schwestern, Feuer in Blicken,
Ein süßes Lächeln um den Mund,
Geführt von S e h n s u c h t und E n t z ü c k e n,
Beschworen da den schönsten Bund:
Den Bund, von dieses Sterns Gefilden
Zu scheuchen Sorge, Gram und Pein,
Zu Engeln schon uns hier zu bilden,
Und bis ans Grab uns treu zu seyn.

Da tönten Sphärenharmonieen,
Da blühten schöner Hain und Flur;
Der Mensch zerfloß in Melodieen,
Und dankte freudig der Natur.
In jeder Nerve, welches Streben!
In jedem Pulse, welche Gluth!
Zum Himmel kühn sich zu erheben,
Empfing er Kraft, empfand er Muth.

In frühlingsheitern Wonnestunden
Auf ihrem Schoose sanft gepflegt,
Lacht er mit Gleichmuth nun der Wunden,
Die neidend ihm der Kummer schlägt,

Und fühlt es tief in reiner Seele:
Daß auf der Welt, für ihn geschmückt,
Kein Zauber seinem Leben fehle,
Wenn Lieb' und Freundschaft ihn beglückt

Die Versöhnung.

Göttin Freude sprach zum Kummer:
Böser, was verfolgst du mich?
Wiegt mein Saitenspiel in Schlummer
Nicht so wunderlieblich dich?
Dir, dem rastlos Ungestümen,
Folgt' ich, bis zu Lethes Bach,
Pfade wieder zu beblümen,
Oft mit sanftem Fuße nach!

Und der Kummer sprach zur Freude:
Deine Stimm' ist mir verhaßt!
Denn sie stört mich oft im Leide,
Und verlängert meine Rast!
Kommst du, darf mein Mund nicht sprechen:
Fliehst du, holt man schnell mich nach,

Da mir Dornen abzubrechen,
Wo dein Finger Rosen brach!

Und zu beiden sprach die Liebe:
Hadert Freunde, nicht so laut!
Ward nicht euch der Herzenstriebe
Leitung vom Geschick vertraut?
Kommt, ich will euch hier vereinen!
Auf! Blickt euch Versöhnung zu!
Lehre du die Freude weinen!
Und den Kummer lächeln, du!

Die Liebe.

Die Lieb', o Daphne, thronet,
Allmächtig, überall,
Herrscht im Pallast, und wohnet
Am kühlen Wasserfall.

Sie buhlt in Abendwinden
Um sanft geschwelltes Moos,
Und blüht in Frühlingsgründen
In dunkler Veilchen Schooß.

Sie zeigt in Rosenblättern
Im Thau des Morgens, mild
Gepflegt von Liebesgöttern,
Verschämter Wangen Bild.

Sie lehrt den Käfer schwirren,
Singt aus der Nachtigall,
Seufzt in des Täubchens Girren,
Und scherzt im Wiederhall.

Sie flötet ihr Entzücken
An frommer Hirten Thür,
Spricht jetzt aus meinen Blicken,
Und huldigt, Schönste, dir!

Die Hoffnung.

Als einst sich die Freude zum Schlummer
Gelagert am blumigen Hang,
Sah Luna, wie brünstig, der Kummer
Die schönste der Frauen umschlang.
Es ward ihm ein Mädchen geboren;
Das hat es als Tochter erkannt,
Zu seiner Gefährtin erkoren,
Und zärtlich die Hoffnung genannt.

Die Wanderer.

Drei Wanderer schritten übern Moor
Ein Dorf gewahrten sie.
Ist niemand uns für unser Geld
Zu leiten, niemand hie?
Komm, Bote, leit' uns übern Moor!
Denn furchtbar ist die Nacht!
Der Bote sprach: Ich leit' euch; kommt,
Und seid auf Heil bedacht!

Seht auf der Heid' ein Bäumchen ihr
In düstrer Ferne stehn?
Und fühlt ihr, wie vom Bäumchen her
Die Winde schaurig wehn?
Ists nicht, als ächzte bang' empor
Das Gras, auf dem ihr wallt?
Und hört ihr, wie von unserm Tritt
Der Boden wiederhallt?

Auf Gräbern wandelt ihr einher!
Auf Gräbern! Säumet nicht!

Schon stößt des Windes kalter Hauch
Mir frischer ins Gesicht.
Bald, wenn wir weilen, tanzt um uns
Ein wilder Geisterschwarm.
Ach! vor Entsetzen sänken wir
Wohl in des Todes Arm!

Seht ihr, wie dort das Lichtchen blinkt?
Ein wirthlich Halmendach
Empfängt uns da. Ihr Wandrer, folgt,
O folgt in Hast mir nach!
Der Wind pfeift rauher mir ins Ohr;
Manch blasses Luftgesicht
Steigt aus den Gräbern schon herauf;
Schon heults; drum säumet nicht!

Die Wandrer folgten seinem Schritt,
Als dies der Bote sprach,
Mit raschem, ungewissem Gang,
Verzagt und angstvoll nach.
Die Furcht der Nacht ergreift ihr Herz,
Ihr Blut erstarrt, es sinkt
Ihr Knie; doch endlich nimmt sie auf
Das Dach, wos Lichtchen blinkt.

Was schlugst du so, du harter Mann,
Mit Schrecken unsern Muth?
Was jagtest du zurück ins Herz
Das halberstarrte Blut?
Sprich, war das wilder Geister Schwarm,
Was dort um uns geheult?
Und lägen wir dem Tod' im Arm,
Wenn wir nicht so geeilt?

So sprach der Eine, als sie sich
Rund um den Herd gesetzt,
Und schon ihr Herz durch manchen Trunk
Vom Necktarstrand geletzt.
Der Bote sprach: O danket Gott,
Der euch hieher gebracht!
Denn manchen tödtete der Schreck
Dort in der finstern Nacht!

Doch soll ich kund euch thun, was dort
Für wüthend Geisterheer
Allnächtlich durch die Heide streift,
So höret meine Mähr!
Da schürten sie des Herdes Gluth,
Und schauten auf den Mann,
Und rückten näher um ihn her;
Worauf er so begann:

Dort, wo der Fluß mit schnellem Lauf
Sich durch die Hügel schlingt,
Steht eine Burg, zu der empor
Ein schmaler Pfad euch bringt.
Da hauste Rosberton vor Zeit,
Fromm, aber hart gesinnt
Mit Agnes, seiner Tochter, schön,
Wie Maienröschen sind.

Hier oben, wo wir sitzen, stand
Des alten Ramholds Schloß,
Der wild verpraßte Gut und Geld
In feiler Wollust Schooß.
Bei Saitenspiel und Becherklang
Schwelgt' er sein Leben hin;
Sein Sohn war Albert, aber fern
Von seines Vaters Sinn.

Agnes und Albert liebten sich;
Oft nahm der stille Hain,
Der noch die Mauern dort begränzt,
Die Hochbeglückten ein.
Ich bin dein Mann, sei du mein Weib!
Sprach Albert, und es band
Des alten Grafen Burgkaplan
Am Altar ihre Hand.

Das Bäumchen auf der Heide dort
Sah ihren ersten Bund;
Dort küßte Albert sein Gemahl
Zuerst auf Wang' und Mund.
Das Bäumchen auf der Heide dort,
Das rauschte sanft darein,
Als sie versiegelten den Bund
Im stillen Vollmondschein.

Mit Kaiser Karl war Rosberton
Gezogen in den Krieg,
Und kam zurück mit seiner Schar,
Bekrönt mit Ehr' und Sieg;
Und als der Burg sie nahten, ritt
Er stracks voraus allein;
Denn ihm entbrannte schon das Herz,
Zu sehn die Tochter sein.

Als aber er zum Bäumchen kam,
Sah' er im Mondenlicht
Am Stamm die Beiden traulich ruhn;
Ihn aber sahn sie nicht.
Und als ihn näher trug zum Baum
Leis' übers Gras sein Roß,
Erkannt' er, ach! sein Töchterlein,
Gewiegt auf Alberts Schooß.

Mein Albert, gieb der Furcht nicht Raum!
Ich lasse nicht von dir!
Denn was ich nur begehren kann,
Das alles bist du mir!
An deinem Herzen glüht mein Herz,
Von deinem Kuß mein Mund.
Die Flamme meiner Liebe thun
Dir diese Lippen kund!

Dein Weib, dein trautes Weib ist dein!
Ich lasse nicht von dir!
Trät' auch mein Vater vor uns hin,
Und droht' im Zorne mir:
Ach, Vater, spräch' ich, ach, umsonst,
Daß mir dein Blick so droht!
Mein ist nun Albert, ich bin sein.
Nichts trennt uns, als der Tod!

So trenne Tod, du Schlange, dich!
Rief jetzt ihr Vater laut,
Und seines Schwertes Kraft durchdrang
Die Brust der jungen Braut.
Da floß ihr Blut ins kühle Gras;
Sie rief im Todesschmerz
Noch einmal stöhnend: Albert! aus,
Und, ach! da brach ihr Herz!

Ha, Bube! rief ihr Vater dann,
Mit wildentflammtem Blick:
Sieh! das hast du gethan! Nun gieb
Die Tochter mir zurück!
Und Albert wüthig: Ha! Tyrann!
Mein Weib, mein Weib gieb mir!
Und kannst dus nicht, so sende mich
Dein Mörderschwert zu ihr!

Nein, lebe noch! Dein Vater seh
Dich scheiden aus der Welt!
Vielleicht, daß ihm ein Schauspiel auch
Von meiner Art gefällt.
Reit, Knappe, reit zu Ramboldsschloß;
„Steig' auf! Du sollst den Sohn
Am Baum der Heide sterben sehn!
Ihn tödtet Rosberton!"

Der Knappe rit. Beim Mahle saß
Die trunkne Ritterschar;
An Rambolds Tafel saßen sie
Mit Mädchen Par und Par;
Und laut ertönte Rundgesang,
Laut wilder Scherz umher,
Und oft ward, bei Drommetenschall,
Der volle Becher leer.

Des Knappen Ruf drang in den Saal:
„Steig' auf! Du sollst den Sohn
Am Baum der Heide sterben sehn!
Ihn tödtet Rosberton!"
Hinaus! so schrie die trunkne Schar,
Und raffte sich empor.
Hinaus, zu retten deinen Sohn!
Und stürzt' hinab zum Thor.

Rasch übers Blachfeld gings. Am Baum
Vernahm die Reiterei
Von Rosberton, herbeigerückt,
Der Trunknen Schlachtgeschrei.
Da schickte sie zur Schlacht sich kühn,
Und wilder Kampf begann;
Da stöhnten furchtbar durch die Nacht,
Verwundet, Roß und Mann.

Von Rosberton getödtet, sank
In seines Mädchens Schooß
Der Jüngling, dessen heisses Blut
Auf ihren Leichnam floß.
Und unter seiner Helden-Schwert
Fiel Rambolds trunkner Schwarm,
Mit Fluch und grausem Angstgeheul,
Wohl in des Todes Arm.

Da stürzte Rambold in sein Schloß,
Und Rosberton ihm nach:
„Heraus mit dir, und räche dich,
Und tilge deine Schmach!"
Die Reiterei umgab das Schloß,
Und Ramboldꝭ Maaß war voll;
Die Flamme fraß das Haus, bevor
Zum Sturm die Glocke scholl.

Der holden Agnes Seele stieg
Mit Alberts Seel' empor.
Sie grüßte froh mit Siegsgesang
Ein lichter Engelchor.
Und jener trunknen Geister Schwarm,
Den Todesnacht umgab,
Stieß in der finstern Erde Schooß
Der Böse tief hinab.

Nun steigen wild um Mitternacht
Aus Gräbern sie empor,
Und gräßlich tönt ihr Angstgeheul
Dann in des Wandrers Ohr.
Und weilt er achtlos, tanzt herbei
Der grause Geisterschwarm;
Entsetzen faßt ihn, und er sinkt
Wohl in des Todes Arm.

Horcht aus zum Fenster! Horcht, es tost
Und heult das Höllenheer!
Horcht aus! Es ächzt das dürre Gras
Der Heide bang' und schwer.
Im Nebeldufte seht ihr dort
Das Bäumchen einsam stehn,
Und fühlt von seinen Aesten her
Die Winde schaurig wehn.

Die Wandrer standen auf, und sahn
Zum Fenster bebend aus;
Da pfiff der Wind scharf um ihr Haar;
Da ward ihr Herz voll Graus.
Mit leisem Tone sprachen sie:
Wie furchtbar ist die Nacht!
Der Bote sprach: O danket Gott,
Der euch hieher gebracht!

Grablied.

Auf dem Pfade, der zur Urne leitet,
Sollen uns nur wenig Rosen blühn,
Und die süßeste der Freuden gleitet
Ach, zu schnell im Zeitenstrom dahin!

Selig, wem, bestimmt, sein Grab zu schmücken,
Bald die trauernde Zipresse sprießt,
Deren Säuseln hoffendes Entzücken
Ewgen Friedens in die Brust ihm gießt!

138.

Karoline Luise von Klenke, geb. Karschin.

Geboren 1754 zu Fraustadt in Südpreussen. Gestorben 1802 zu Berlin.

Sapphisches Lied.

Mirtill! Wenn deine Lippen mich berühren,
Dann will die Lust die Seele mir entführen;
Ich fühl' ein sanftes, namenloses Beben
Den Busen heben.

Mein Auge flammt, und meine Wangen glühen;
Laut schlägt mein Herz und scheint empor zu fliehen;
Die Seele weiß auf trunkner Lippen Stammeln
Sich kaum zu sammeln.

Mein Leben hängt, in einer solchen Stunde,
An deinem feurignektarvollen Munde,
Und will, bei deinem trauten Armumfassen,
Mich fast verlassen.

O daß es nicht sich ausser sich kann schwingen!
Die Seele ganz in deine Seele dringen!
Daß doch die Lippen, die voll Sehnsucht brennen,
Sich müssen trennen!

Daß meine Seele nicht der Orkus fodert,
Wenn sie voll Gluth auf deinen Lippen lodert,
An deinem Herzen hängt, ach! das auf Erden
Nie mein kann werden!

Inhalt.

Seite.

130. Karl Aemil Freiherr von der Lühe.

Hymnus an Flora. . . . 5
Hymnus an Ceres. . . . 37
Anmerkungen. 78

131. Heinrich August Ottokar Reichard.

Roman des Lebens. . . . 93
Ahndungen. 95
Die Hand der Geliebten. . . 96
An eine verwelkte Rose. . . 98
Aussichten. 99
Sie. 100
Warnung. 101
Grabgesang. 103
Mondnacht. 105

132. Gerhard Anton von Halem.

Gondoliergesang. 109
Klaggesang nach der Schlacht. . 111
Gretels Warnung. . . . 113

Seite
Rapsodie im Lehnstuhle 115
Der Gesang 118
Philoxen 120
Die Lehren des Bacchus . . 121
Trinklied 124
Neujahrslied 125
Das Lied vom Seiler . . . 126

133. Gottlieb David Hartmann.

An den Genius des Jahres 1771 . 129
An den Genius des Jahres 1772 . 132
An meine Freunde 135
Deutschland an Britannien . . 139
An die Gelegenheit . . . 140
Die Neujahrsnacht . . . 142
Bekenntniß 143
Elegie 144

134. Samuel Gottlieb Bürde.

Die Trümmer auf dem Berge . 147
Phantasiegenuß 150
Heimkehr 151
Rundgesang 153
Einfalt 156
Beruhigung 157

Seite
Jugendtraum 158
Hero und Leander 161
Umschränktheit. 162
Die Fee 163
An ein neugebornes Kind . . 166
Selbstbeschränkung 167

135. August Gottlieb Meißner.

Der Sommerabend 171
Julchen an der Toilette . . . 173
Die weiße Frau 177
Der Fels der Liebenden . . 182
Hymne für zwei Chöre . . . 185
Lob der Musik. Eine Kantate . . 195

136. Ludwig Karl Eberhard Heinrich
Friedrich von Wildungen.

Jägerspiegel 217
Die hohe Jagd 219
Der Wald 223
Morgenlied eines Jägers . . . 226
Abendlied des Jägers . . . 228
Jagdunglück 229
Natur 231

Seite.

137. Friedrich Andreas Gallisch.

Die Erinnrung. 237
Die Freude. 238
Die Schöpfung. 240
Die Versöhnung. 242
Die Liebe. 243
Die Hoffnung. 245
Die Wanderer. 246
Grablied. 256

138. Karoline Luise von Klenke, geb. Karschin.

Sapphisches Lied. 259

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Matthisson, Friedrich von, 1761-1831

Lyrische Anthologie

Bd.: 12

Zürich (1806)

Bibl.Mont. 751-11/12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10713657-7